

17. Sitzung.

Freitag, den 1. Juni 1894, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend:

der Vorsitzende,
die sämtlichen Mitglieder, mit Ausnahme des Herrn Dr. Bamberger,
die Kommissarien der Reichs- und Landesbehörden.

Als Sachverständige:

Herr Professor Dr. Suesß,
Herr Professor Dr. Stelzner,
Herr Bergrath Schmeißer.

Vorsitzender: Herr Dr. Bamberger läßt sich entschuldigen, da er geschäftlich verhindert ist, zu erscheinen.

Der Probebruck des Protokolls der 9. Sitzung liegt vor mir; er wird sofort vertheilt werden. Ich wäre den Herren dankbar, wenn Sie recht bald die Korrektur vornähmen.

Ich habe zunächst die Ehre, Herrn Professor Dr. Suesß zu begrüßen und ihm zu danken, daß er die Liebenswürdigkeit gehabt hat, dem an ihn ergangenen Rufe Folge zu leisten, ebenso Herrn Professor Dr. Stelzner aus Freiberg und Herrn Bergrath Schmeißer, der bekanntlich eine werthvolle Arbeit über seine Erfahrungen in Transvaal uns geliefert hat.

Bevor wir in die Vernehmung der Sachverständigen eintreten, gebe ich Herrn Dr. Arendt das Schlußwort zu dem Hauptbimetallistenantrage.

Dr. Arendt: Meine Herren, ich glaube, daß das Ergebnis unserer gestrigen Erörterungen ein sehr wichtiges gewesen ist und für meine Freunde auch ein in gewisser Beziehung recht erfreuliches.

Zunächst, meine Herren, haben die Ausführungen des Herrn Dr. Hammacher auch diesmal wieder gezeigt, daß er dieser Frage doch auf einem etwas anderen Standpunkt gegenübersteht, als die übrigen Anhänger der Goldwährung. Herr Dr. Hammacher behandelt diese Frage meiner Empfindung nach weniger theoretisch und mehr von dem Standpunkt des praktischen Geschäftsmannes aus, und er hat gerade auch von diesem Standpunkt aus insbesondere nach der Richtung der wirthschaftlichen Schäden, welche durch die Währungswirren entstanden sind, uns eine Reihe werthvoller Zugeständnisse gemacht, namentlich hervorgehoben, daß auch nach seiner Meinung diese Dinge einen Faktor des Niederganges bilden, — und auch wir sind ja der Meinung, daß es nicht der alleinige Grund aller Uebelstände ist; wir sind also nach dieser Richtung eigentlich mit Herrn Dr. Hammacher mehr quantitativ aus einander, indem wir diesen Faktor allerdings für den Haupt- und wichtigsten Faktor ansehen. — Ich habe dann weiter die Empfindung, daß Herr Dr. Hammacher durchaus geneigt ist, wie er das ja auch wiederholt ausgesprochen hat, wenn möglich, für die vorhandenen Mißstände Hülfe zu schaffen, daß er nur der Meinung ist, daß die Vorschläge, welche bis jetzt erörtert sind, noch größere Uebelstände nach seiner Auffassung bringen, als die Uebelstände, die zu beseitigen sind. Ich hatte nun aber gestern die Empfindung, daß Herr Dr. Hammacher eine Lösung dieser Schwierigkeiten durch die Initiative Englands und in Gemeinschaft mit England nicht nur acceptirt, sondern auch bewillkommen würde, — ich weiß nicht, ob ich mich darin täusche, oder ob ich ihn da gestern richtig verstanden habe?

Meine Herren, ebenso erfreulich war es für mich, daß auch Herr Büsing dagegen Einspruch erhob, daß auch seine allgemeine Auffassung gegen einen Vertragsabschluß nicht wesentlich modifizirt werden würde, wenn England seinerseits die Hand dazu bieten würde; und wenn ich nicht irre, hat auch Herr Generalkonsul Russell sich dahin ausgesprochen, daß dies allerdings die Frage von Grund aus ändern würde. Bezüglich des Herrn Russell bin ich nicht ganz sicher; aber ich glaube, auch er hat sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen, wie Herr Büsing. Ja, meine Herren, wenn das der Fall ist, so sehe ich in der That den

Boden für eine mögliche Verständigung. — Herr Generalsekretär Bueck war ja nicht anwesend, dessen Anschauungen sind also nicht hervorgetreten; und daß Herr Dr. Bamberger sich auch dann ablehnend verhalten würde als letzte Säule, das scheint mir nicht zweifelhaft. Herr Professor Vog hat sich darüber, soviel ich weiß, nicht ausgesprochen — es wäre aber denkbar, daß er auch in diesem Falle sich ablehnend verhielte —; indeß, meine Herren, möchte ich doch Gewicht darauf legen, daß, wenn ein Entgegenkommen der Herren — ich werde das noch weiter ausführen — nach dieser Richtung hin vorliegt, ein solches auch von uns unter den gegenwärtigen Umständen erwartet werden kann, wo wir — wir können uns ja darin täuschen — an einen sehr nahen Sieg der bimetalistischen Sache in England glauben, wo wir annehmen, daß die Entwicklung namentlich in Indien eine ganz zwingende ist für England — und, meine Herren, ein englischer Abgeordneter, Montagu, hat sich sogar so weit ausgesprochen, daß er sagte:

»Die Schließung der indischen Münzstätten, welche dem indischen Wechselkurs Stetigkeit geben sollte, ist eine Maßregel, die so schlecht durchgeführt worden ist, daß man glauben könnte, die indische Regierung wäre sehr unentschieden in dieser Sache und sähe lieber, daß dies schief ginge, um für den Zustand der Dinge das einzig mögliche und sichere Heilmittel herbeizuschaffen, nämlich den Bimetallismus.«

Also, meine Herren, wenn man eine Gefahr nur darin sieht, daß wir den Bimetallismus ohne England anstreben, so ließe sich ja der Boden einer Verständigung dahin finden, daß wir, wenn man sich mit uns über eine Taktik nach der Richtung eines Vorgehens nur mit England verständigt, unsererseits vielleicht — ich spreche da natürlich nur für meine Person — doch vielleicht geneigt wären, wieder auf diese Brücke zu treten und uns da zu verständigen. Nun, meine Herren, hat Dr. Bamberger gestern allerdings entschieden nach jeder Richtung Stellung genommen, aber er hat mehr seine Meinung ausgesprochen, die ja bekannt ist, als Gründe dafür angeführt. Wenn Herr Dr. Bamberger nun auch heute leider abwesend ist, so muß ich doch im Interesse der Sache und zur Klarstellung des Gesagten auch auf die gestrige Rede des Herrn Dr. Bamberger eingehen. Von den Punkten, die ich vorgebracht hatte, berichtet Herr Dr. Bamberger zunächst den, daß ich gesagt hätte, Herr Professor Soetbeer, der wissenschaftliche Führer der Goldwährungspartei, habe sich selbst dahin ausgesprochen, daß die Doppelwährung den Silberpreis auf 60 Pence dauernd bringen würde, und zwar selbst wenn England und sogar Deutschland sich nicht dabei betheiligten. — Ich will berichtend bemerken, daß das nicht 1879, sondern 1878 von Soetbeer geschrieben ist. — Damals, als die zweite Münzkonferenz in Paris in Vorbereitung war, schrieb er, was aber immerhin auch heute von Interesse ist:

Von diesem Gesichtspunkt der allgemeinen Handelsinteressen aus erscheint auch für die Länder der Goldwährung ein Erfolg der beabsichtigten Münzkonferenzen nur erwünscht, und würde das noch um so mehr der Fall sein, wenn die Feststellung einer gemeinschaftlichen Doppelwährung dazu führen sollte, daß Italien, Oesterreich und Rußland ihre Papiervaluta aufgeben könnten und wollten.

— Unter einem solchen auch für die Länder der Goldwährung erwünschten Erfolg der Münzkonferenz versteht Soetbeer einen Münzbund zwischen Frankreich, den Vereinigten Staaten, Belgien, Schweiz, Italien, Holland, Oesterreich und Britisch-Indien. — Und zu der Frage, ob hierdurch ein Werthverhältniß befestigt werden könnte, macht er die sehr bemerkenswerthe Bemerkung:

Aber nicht das Münzgesetz an sich oder eine besondere Kraft der Werthrelation von 1 15,5 hat dies bewirkt, sondern die tatsächlichen Faktoren des Angebots und der Nachfrage, welche durch jenes Münzgesetz bedingt wurden.

— Meine Herren, das ist daselbe, was ich bei meiner theoretischen Deduktion ausgeführt habe.

Nun aber sagt Herr Dr. Bamberger: Ja, das hat Soetbeer gesagt zu einer Zeit, wo das Silber auf 50 Pence stand; jetzt steht es auf 28, da ist die Sachlage vollständig geändert. Gewiß ist die Sachlage geändert, aber nicht in dem Sinne, daß nun der Bimetallismus weniger heilsam und weniger dringend wäre, sondern gerade umgekehrt, daß er viel heilsamer und viel dringender ist. Und, meine Herren, das hat Soetbeer auch seinerseits tatsächlich anerkannt. Denn in dem Maße, wie der Silberpreis sank, stiegen Soetbeers Konzeptionen für den Bimetallismus. Und im Jahre 1892, wo der Silberpreis doch immerhin auch schon 40 Pence berührte, da war es Soetbeer, der, indem er nachwies, welche schweren Schäden aus einem Gehenlassen der Dinge entstehen müßten, der Brüsseler Münzkonferenz selbst Vorschläge machte, die auf eine Hebung des Silberwerthes gerichtet waren. Und meine Meinung ist die, daß je tiefer das Silber sinkt, um so nothwendiger das Eintreten für das Silber ist; und die Thatfachen geben nach dieser Richtung mir vollständig Recht. Als die indischen Münzstätten suspendirt waren, da äußerte sich Herr Dr. Bamberger in einem von ihm geschriebenen Auf-

sage in der »Nation«: nun ist es mit den Doppelwährungsbestrebungen endgültig zu Ende, — »Taschenspieler, steckt die Würfel ein!« war der Schluß jenes Artikels. Und was sehen wir? Die Wirkung war gerade umgekehrt; die Doppelwährungsbestrebungen sind nie stärker hervorgetreten, als gerade nach diesem neuen scharfen Fall des Silbers. Wir haben von Mitgliedern unserer Kommission sogar gehört, von Herrn Direktor Koenigs, daß er seitdem erst eigentlich in die Frage eingetreten ist. Also, meine Herren, hier hat sich Herr Dr. Bamberger entschieden geirrt; und er irrt sich auch darin, daß ein weiteres Fallen des Silbers die bimetalistische Sache schwächen würde. Im Gegentheil, um so unmöglicher werden die Verhältnisse, um so dringender wird die Nothwendigkeit einer staatlichen Reform, um die in Unordnung gerathenen Geldverhältnisse der Welt wieder herzustellen.

Herr Dr. Bamberger ist dann auf die Erörterungen eingegangen, die hier wiederholt über die Stellung des Fürsten Bismarck zur Währungsfrage gewaltet haben. Er meinte, wenn es richtig wäre, wie unsererseits behauptet wurde, daß Fürst Bismarck im Jahre 1881 eine Zurückhaltung für die richtige Politik gehalten hätte, um England zum Bimetalismus zu bringen, so folge daraus, daß das auch heute noch die richtige Diplomatie sei, und man solle doch dann einem so großen Diplomaten wie Fürst Bismarck folgen. Nun meine ich aber, daß das Wesen der Diplomatie gerade darin besteht, den Umständen sich anzupassen; und ich meine, daß darin Fürst Bismarck Meister war, daß er das jeder Zeit verstanden hat. Und nun denke ich mir, daß seine Taktik heute eine andere sein müßte, weil inzwischen ja gewaltige Veränderungen vor sich gegangen sind, weil inzwischen namentlich auch die drängende Noth der wirtschaftlichen Nothstände eingetreten ist, die im Jahre 1881 doch unzweifelhaft nicht in dem gegenwärtigen Maße vorlagen, und weil inzwischen auch durch die Fixirung der Getreidezölle, durch die Handelsverträge eine direkte Hülfe für die Landwirtschaft, die innerhalb des Rahmens der Politik des Fürsten Bismarck lag, doch unzweifelhaft nicht mehr möglich ist. Und damit möchte ich gleich eine persönliche Bemerkung gegenüber Herrn Büsing verbinden, der sich beschwert darüber fühlt, daß ich ihn in Gegensatz zum Fürst Bismarck gesetzt hätte. Es ist mir ja selbstverständlich bekannt, daß Herr Büsing Mitglied der national-liberalen Partei ist, und es ist mir dementsprechend auch bekannt, daß er die Politik des Fürsten Bismarck unterstützt hat. Ich glaube aber, Herr Büsing gehört nicht zu den Anhängern der Wirtschaftspolitik des Fürsten Bismarck. So viel ich weiß, ist Herr Büsing immer ein entschiedener Freihändler gewesen und ist immer ein entschiedener Gegner dessen gewesen, was man Agrarpolitik nennt; und da das der hauptsächlichste Inhalt der Wirtschaftspolitik des Fürsten Bismarck ist, so glaube ich, daß ich doch wohl im Recht war, wenn ich auch Herrn Büsing hier mit zu den Gegnern des Fürsten Bismarck gerechnet habe; denn hier kann ja selbstverständlich nur die Wirtschaftspolitik in Betracht kommen.

Nun, meine Herren, habe ich einen Vertragsentwurf hier in der vorigen Sitzung Ihnen vorgelesen, und Herr Dr. Bamberger hat bestritten, daß dieser vom Herrn Cernuschi verfaßte Vertragsentwurf die Zustimmung der Regierungen Frankreichs und der Vereinigten Staaten gefunden habe. Es ist das charakteristisch dafür, wie auch die feststehenden Thatsachen in Zweifel gezogen werden. Ich möchte nur hervorheben, meine Herren, daß nach der amtlichen, von Herrn von Schraut herausgegebenen Uebersetzung der Konferenzprotokolle auf Seite 439 sich folgende Notiz findet:

»Herr Cernuschi, Abgeordneter Frankreichs, reicht einen Ausweis über die Münzprägung für Privatrechnung und einen Vertragsentwurf ein, den er vor der Konferenz ausgearbeitet habe«.

Nun, meine Herren, frage ich Sie: wenn Herr Geheimrath von Glasenapp als deutscher Delegirter in Brüssel, also in derselben Stellung, in der Herr Cernuschi in Paris damals war, der Brüsseler Konferenz einen Vertragsentwurf eingereicht hätte, würde dann der mindeste Zweifel darüber bestehen können, daß dieser Vertragsentwurf nur mit Kenntniß und mit Billigung der deutschen Regierung vorgebracht worden wäre? Ich meine, daß heißt doch alle Gesetze der internationalen Diplomatie verkennen, wenn man annimmt, daß der Delegirte eines Staates auf einer offiziellen Münzkonferenz etwas der Konferenz vorlegen kann, was er nicht in Uebereinstimmung und mit Genehmigung seiner Regierung vorlegt. Wenn man nun aber die damaligen Verhältnisse ins Auge faßt, so weiß man ja, daß eben dieser Entwurf und seine Begründung, der von der französischen Regierung genehmigt und nach Washington geschickt und von der Washingtoner Regierung auch genehmigt worden war, dazu führte, daß auf Grund der Einigung über diesen Entwurf beide Regierungen gemeinsam die Mächte zu einer Konferenz einluden. Und, meine Herren, es steht das auch ausdrücklich auf Seite 445:

Am 7. Februar 1881 erhielt die französische Regierung die Versicherung, die Regierung der Vereinigten Staaten sei bereit, eine im Wesentlichen auf der Grundlage des nach Washington übermittelten Entwurfs beruhende Konferenz zusammenzuberufen. Dieser von Herrn Cernuschi ausgearbeitete Entwurf war am

7. Januar, jedoch ohne die seitdem hinzugekommene Begründung, abgesandt worden. Der Entwurf lautet zc.

Also, meine Herren, es war sogar nicht einmal die Begründung, sondern nur der Vertragsentwurf nach Washington geschickt, — und da sagt Herr Dr. Bamberger: ja, das wird Herr Cernuschi als Privatmann nach Washington geschickt haben. Nein, meine Herren, es steht hier ausdrücklich: die amerikanische Regierung hat der französischen Regierung geantwortet; daraus geht doch hervor, daß die französische Regierung die amerikanische Regierung angefragt hat; und ich glaube, es widerspricht auch wieder Allem, was in der Diplomatie üblich ist, daß der Brief eines Privatmannes durch einen Brief an eine Regierung beantwortet wird. Also, meine Herren, das scheint mir doch ein ganz klar liegender Vorgang zu sein. Und dieser Vertragsentwurf ist denn auch die Grundlage für die Einladung zur Konferenz gewesen.

Herr Dr. Bamberger wandte sich dann dem Verhalten der bimetalлистischen Partei zu. Er meinte, jetzt träten wir wieder für Bimetallismus ohne England ein; in Köln seien wir 1882 für Bimetallismus nur mit England eingetreten; das komme nur daher, daß wir uns inzwischen überzeugt hätten, England wäre nicht zu bekommen. Ich möchte nur nach dieser Richtung hervorheben, daß ich persönlich, seit ich überhaupt in der Währungsfrage thätig bin, den Standpunkt vertreten habe, den ich gestern hier entwickelte, daß Bimetallismus auch ohne England anzustreben sei. In der ersten Schrift, welche ich über die Währungsfrage publizirt habe, die 1880 erschien, und welche also 2 Jahre vor dem Kölner Kongreß herauskam, heißt es darüber:

Es wird nun zu untersuchen sein, ob ein bimetalлистischer Bund ohne England möglich ist, ob also eine Vereinigung der bekannten Staaten hinreichend sein würde, um die Stabilität der Werthrelation und damit die Grundbedingung des Bimetallismus und seiner Vortheile herzustellen. Wir werden uns entschieden gegen die Meinung derjenigen aussprechen, welche meinen, daß dies ohne England unmöglich sei, und daß mithin an einem Widerstand Englands der Bimetallismus scheitern müßte.

Also, meine Herren, ich persönlich habe meinen Standpunkt nicht geändert, ich habe mich nur gefügt zu der Zeit der Kölner Verhandlungen der Einigkeit der Bestrebungen. Es waren damals viele meiner bimetalлистischen Freunde noch der Meinung: ohne England — dazu wäre die öffentliche Meinung noch nicht reif genug; es waren weniger innere Gründe, als äußere, die dazu führten. Und dann, meine Herren, wenn man von jenem Kölner Kongreß spricht, und davon spricht, daß wir damals das Programm aufgestellt hätten: nicht ohne England, — so darf man auch nicht übersehen, daß wir damals mit sehr bestimmten Vorschlägen hervortraten, welche auf eine sofortige Aktion gerichtet waren in vermittelnder Richtung. Es wurde damals eine sogenannte internationale Resolution aufgestellt; wenn ich nicht irre, war Herr Professor Lègis der Verfasser oder der hauptsächlichste Mitarbeiter an derselben. Es wurde außerdem ein Gesetzentwurf von Herrn von Kardorff im Reichstag eingereicht; beide bewegten sich auf der Richtung des damals Erreichbaren, auf einer mittleren Richtung, und ich glaube, es wäre taktisch sehr richtig gewesen, wenn man damals diese vermittelnden Vorschläge nicht einfach abgewiesen hätte, wie das seitens der Goldwährungspartei geschehen ist, wenn man auf die Brücke getreten wäre, die wir damals geboten haben, und wenn das Ziel dann erreicht wäre, und dadurch die ganze schwere Krisis vermieden worden wäre, die seitdem eingetreten ist. Ich glaube, meine Herren, je weniger Sie uns in der Erreichung der nothwendigen Regelung der Währungswirren entgegenkommen, um so mehr wird schließlich bewilligt werden müssen.

Nun meine ich, meine Herren, der Hauptgrund, weshalb wir später von diesem Programm abgegangen sind und den Bimetallismus auch ohne England empfohlen haben, lag einmal darin, daß wir mit unseren Vorschlägen nicht durchgedrungen sind, und dann lag es in der verschärften wirthschaftlichen Nothlage. Wir haben niemals daran gezweifelt, und keiner, der in den Bimetallismus hineingeschaut hat und Bimetallist geworden ist, zweifelt daran, daß England den Bimetallismus einführen muß unter allen Umständen, weil es keine andere Lösung dieser schwebenden Fragen giebt, und nur eine beständige Verschärfung der Kämpfe erfolgen muß, bis der bimetalлистische Friede erfolgt. Wenn das also nicht ohne England geschieht, so wird England dazu gezwungen werden. Diesen Standpunkt haben wir immer vertreten. Wir haben aber auch uns gesagt, daß bei den herrschenden Zuständen in England und bei den herrschenden Meinungen in England es schwerer, langer Kämpfe und wirthschaftlicher Schädigungen bedürfen wird, bis England so weit kommt; und das war der Grund, weswegen wir uns sagten: die Gründe, die uns Einzelne dahin führten, die Betheiligung Englands zu fordern, sind nicht so schwerwiegend wie die wirthschaftlichen Verluste, welche uns das Warten auf England bringen muß.

Jetzt ist die Situation eine andere, als sie 1882 war; jetzt ist durch die schwere indische Krisis wieder der Sieg des Bimetallismus in England ganz ungleich näher gerückt, als das damals der Fall war. Es war ungefähr im Jahre 1882, als der schon von mir erwähnte offene Brief von Gibbs an mich veröffentlicht wurde, worin er sagte: der Kontinent muß sich rühren, denn für England ist »no present hope«. Damals hat Herr Dr. Bamberger, was ja charakteristisch ist, dieses »no present hope« mit der Freiheit, mit der er ja manchmal übersetzt, dahin übersetzt: es ist ein für alle Mal nicht Hoffnung vorhanden, daß England zum Bimetallismus kommen wird. Meine Herren, jetzt habe ich auf dem bimetalлистischen Meeting in London unter der lebhaften Zustimmung der Versammlung hieran erinnert und gesagt: jetzt kann ich von London scheiden mit der Ueberzeugung: jetzt ist present hope für den Bimetallismus in England. Und da hat Gibbs mir nachher gesagt: Sie haben Recht, jetzt theile ich auch Ihre Anschauung, daß wir nun bald in der Sache durchdringen werden.

Herr Dr. Bamberger ging dann auf die französischen Verhältnisse ein. Der Brief des Präsidenten der Bank von Frankreich, Magnin, mit seiner so scharfen und entschiedenen Parteinahme für den Bimetallismus, hat Herrn Dr. Bamberger unzweifelhaft unangenehm berührt. Er führt diese Sprache zum Theil auf die liebenswürdige Art der Franzosen oder der französischen Sprache zurück. Ja, ich glaube, meine Herren, ein Mann in der Stellung des Präsidenten der Bank von Frankreich macht in einer solchen Frage doch wohl keine Floskeln; und außerdem war der Brief doch weit über die übliche Höflichkeit hinausgegangen, wie Sie sich aus dem Inhalt wohl erinnern werden. Dann aber sprach Herr Dr. Bamberger weiter: da sind gewisse Einflüsse im Spiel. Ich machte einen Zwischenruf und bat ihn, sich darüber doch deutlich auszusprechen, weil das in der That doch sehr interessant ist, denn darauf stoßen wir in der Presse sehr häufig — es wird uns gesagt: ja, dahinter steckt das Haus Rothschild. Es ist ganz merkwürdig, meine Herren, wir haben gerade doch in der Währungsfrage in allen Ländern die Bank- und Börsenwelt gegen uns; ganz unzweifelhaft, das werden die Herren doch wohl nicht bestreiten. Und der Umstand, daß der eine Rothschild in Paris Bimetallist sein soll — es ist mir nämlich nicht ganz sicher; ich habe die Ehre gehabt, mit dem Baron Rothschild einmal zu sprechen, im Jahre 1886, da hat er auf mich nicht den Eindruck eines scharfen Bimetallisten gemacht, und es ist charakteristisch für das Interesse, das der Herr damals für die Währungsfrage hatte, daß er gar nicht mehr wußte, daß er im Jahre 1869 sich in der Enquete für die Aufrechterhaltung des Bimetallismus ausgesprochen hatte. Es war ihm sehr interessant, als ich ihn darauf aufmerksam machte, und er bat mich, ich möchte ihm das doch belegen, und ich habe ihm dann, erst von Berlin aus, den Beleg hingeschickt und die Seitenzahlen angegeben, wo sich seine Abstimmung findet. Also ich glaube, ein so sehr großes Interesse scheint der Herr in der Sache doch nicht zu haben. Ueberdies aber würde es mich gar nicht wundern, wenn jemand, der an der Spitze des Pariser Hauses Rothschild steht, bei den außerordentlich günstigen Erfahrungen, die Frankreich mit der Doppelwährung gemacht hat, worüber nach den Veröffentlichungen, die ich Ihnen im Abdruck in Nr. 14 der Drucksachen übergeben habe, wohl ein Zweifel nicht mehr sein kann, — wenn ein solcher Mann Anhänger des früher in Frankreich bestandenen bewährten Münzsystems bleibt. Aber das Haus Rothschild als solches ist nicht bimetalлистisch; der Londoner Rothschild ist ein sehr scharfer Vertreter der Goldwährungspartei, wie das ja von den Verhandlungen der Brüsseler Münzkonferenz bekannt ist.

Nun aber kommt hinzu, daß man noch etwas anderes mit diesen Einflüssen meint. Herr Dr. Bamberger hat nämlich die Vorstellung, daß Arbitrageure sich für den Bimetallismus interessiren; er nimmt an, es entsteht da ein Schwanken der Wechselkurse, woraus dann die Arbitrageure Nutzen haben. Meine Herren, dabei ist es doch gerade das Umgekehrte, was zutrifft. Die Beseitigung der jetzt so kolossalen Schwankungen der Wechselkurse und der Valuta streben wir gerade an, und der Bimetallismus müßte ein vollständiges Fiasco machen, müßte entgegen unserer Ueberzeugung und entgegen den jetzt doch ganz überwiegenden Anschauungen der Praxis und der Wissenschaft nicht das Werthverhältniß stabilisiren, wenn diese Voraussetzung des Herrn Dr. Bamberger zuträfe.

Herr Dr. Bamberger hat uns aber noch einen andern Grund dafür angeführt, daß Magnin Bimetallist sein kann. Ich hatte gesagt, Herr Magnin stände an der Spitze des goldreichsten Instituts der Welt. Aber, sagt Herr Dr. Bamberger, außer den 1700 Millionen Franken Gold in der Bank von Frankreich sind doch auch 1200 Millionen Franken Silber da; da hat allerdings der Bankpräsident ein Interesse am Silber. Nun meine ich aber, daß, wenn die Anschauungen der Goldwährungspartei richtig wären, und der Bimetallismus zu der Ueberfluthung mit Silber und zur Entziehung des Goldes führte, dann müßte doch der Umstand, daß die Bank von Frankreich 1200 Millionen Silber-Franken hat, den Präsidenten dieser Bank zu der Anschauung führen: um Gottes willen nur keinen Bimetallismus, dann verliere ich ja meine 1700 Millionen Gold und bekomme zu dem vielen Silber noch unendlich viel hinzu. Also es muß doch wohl bei dem Präsidenten dieses großen Geldinstituts die Meinung

sein, daß er mit seinen Gold- und Silbervorräthen sehr gut durchkommen wird. Und im Uebrigen möchte ich darauf hinweisen, daß ja das Verhältniß des Baarbestandes der deutschen Reichsbank kein so wesentlich anderes ist als das der Bank von Frankreich. Wir haben ja allerdings nur 400 Millionen Franken Silber statt 1200; wir haben aber auch nicht 1700 Millionen Franken Gold, — wir haben durchschnittlich vielleicht 700 Millionen Franken Gold, also das ist doch ein sehr ähnliches Verhältniß, wie es in Frankreich besteht.

Interessant war es mir aber, daß Herr Dr. Bamberger nun dem Herrn Magnin gegenüber sich auf den Finanzminister Tirard beruft. Er sagte: das ist die offiziell beglaubigte Persönlichkeit. Darin hat er ja vollkommen Recht; nur erinnere ich mich an die litterarische Auseinandersetzung, welche ich mit Herrn Dr. Bamberger über die Vorgeschichte der deutschen Münzreform habe; in dieser Auseinandersetzung hat er einen Ausspruch des Herrn de Parieu angeführt und gesagt: das ist der authentische Text, der von der Regierung Frankreichs her stammt, und als ich demgegenüber darauf verwies, daß der Finanzminister doch die offiziell beglaubigte Persönlichkeit wäre, da kam Herr Dr. Bamberger in einer Entgegnung und sagte: ja, der Herr de Parieu ist aber Vizepräsident des Staatsraths, später sogar Präsident des Staatsraths, und hat als Vizepräsident einer Münzkonferenz präsidirt. Nun hat aber Magnin sogar als Präsident in der Münzkonferenz von 1881 präsidirt und ist Vizepräsident des Senats. Also er hat eine ganz ähnliche, noch einflussreichere Position als de Parieu. Es wird mir aber gar nicht einfallen zu sagen, daß, was Magnin aussagt, der authentische Text ist, der von der Regierung Frankreichs her stammt; nur trifft das auch nicht zu bei de Parieu, und es ist deshalb von der größten Bedeutung, festzustellen, daß Magne, der damalige Finanzminister, auch in der letzten Münzenquete 1869 für die Doppelwährung und gegen die Goldwährung gestimmt hat und daß deshalb die ganze Beweisführung, als ob Frankreich damals im Begriff gewesen wäre, zur Goldwährung überzugehen, eine nicht richtige ist. Außerdem aber ist in Frankreich seit 1892, d. h. seit Tirard seine Erklärung in Brüssel abgegeben hat, gerade in der Währungsfrage ein ganz plötzlicher Wechsel der Anschauungen eingetreten; es ist seitdem erst eigentlich wieder eine bimetalistische Bewegung entstanden, und zwar zum Theil aus den gleichen Gründen wie bei uns, zum Theil aber auch aus speziell französischen Gründen. Die Franzosen haben nämlich namentlich sehr darunter zu leiden, daß gerade die Valuten derjenigen Länder sich entwerthet haben, welche mit Frankreich in dem für Frankreich so wichtigen Weinhandel konkurriren: die portugiesische, die spanische und die italienische Valuta, und es ist außerordentlich interessant, in der ausgezeichneten Schrift von Théry »La crise des changes«, deren Lektüre ich jedem empfehlen kann, der sich über die Währungsfrage eingehend orientiren will, den ganz genauen Nachweis darüber zu lesen, wie diese Entwerthung der Valuten sichtbar gewirkt habe in der Richtung der Verminderung des französischen Exports und in der Richtung der Steigerung des Imports aus jenen Ländern. Es findet sich auch in dem eben eingetroffenen Ausweis über das erste Vierteljahr 1894 wieder für Italien ein Sinken des Imports, ein Steigen des Exports. Wenn Herr Dr. Bamberger sagt, für Italien wäre die Währungsfrage ganz egal, das stecke ja in der Papierwirthschaft, — da irrt er sich. Wirthschaftlich ist die Entwerthung der Valuta, wie wir eben sahen, für Italien gar nicht ungünstig; ungünstig ist sie aber finanziell; es ist das ein Unterschied, auf den Herr von Schalscha sehr mit Recht hingewiesen hat zwischen dem Interesse der Bevölkerung und dem Staatsinteresse. Aber für uns ist es nicht gleichgültig, ob Italien finanziell kräftig oder schwach ist; für Frankreich ist es nicht gleichgültig, ob Italien eine entwerthete oder eine vollwerthige Valuta hat; unsere Interessen kompensiren sich hier erfreulicher Weise.

Aber, meint Herr Dr. Bamberger, die Schweiz — die ist durch und durch monometallistisch. Nun, meine Herren, *minima non curat praetor*; mag die Schweiz fest bei der Goldwährung bleiben, das wird im europäischen Rath nicht allzu viel ausmachen. Thatsächlich wird die Schweiz aber immer im lateinischen Münzbund der französischen monetären Politik folgen müssen, — wenn Herr Dr. Bamberger auch meint, sie würde ein brillantes Geschäft bei der Auflösung des lateinischen Münzbundes machen. Meine Herren, die Schweizer verstehen sich auf Geschäfte; und wenn sie ein brillantes Geschäft dabei hätten machen können, dann wären sie wohl schon aus dem Münzbunde ausgetreten.

Herr Dr. Bamberger und auch andere Herren haben dann von Pierfon gesprochen, dem bisherigen holländischen Finanzminister. Ich hatte nun die Ehre, vor einigen Wochen im Haag eine Unterhaltung mit Pierfon zu führen, bin also nach dieser Richtung auch ziemlich orientirt. Ich möchte darauf aufmerksam machen, in welcher ganz andern Lage Pierfon als Minister über diese Frage zu sprechen hatte in einem durch und durch bimetalistischen Lande, vor einer durch und durch bimetalistischen Kammer. Meine Herren, es ist ja sehr bezeichnend, daß gerade die Holländer, welchen übrigens früher Herr Dr. Bamberger wegen ihrer besonderen Weisheit in Währungsfragen ein besonderes Lob im »Reichsgold« erteilte und die er, wenn ich nicht irre, die »nüchternen Holländer« nannte, — daß gerade

die Holländer, die doch auch ein sehr hervorragendes Gläubigerland bilden, sich durchaus nicht vor Geldentwerthung oder Inflation und dergleichen fürchten, sondern daß sie ganz entschiedene Bimetallisten sind. Nun, meine Herren, wissen Sie ja — inzwischen ist es ja bekannt geworden —, daß Pierſon einen Vermittlungsvorschlag selbst entworfen hat. Wenn man nun Bimetallisten gegenüber für einen Vermittlungsvorschlag kämpfen und diesen vorbereiten will, so würde man das sehr ungeschickt machen, wenn man nicht zunächst sagte: ja, das ganze Ziel könnt ihr nicht so schnell erreichen, begnügt euch also lieber mit dem Wenigen. Das war meiner Meinung nach im Wesentlichen der Inhalt jener Pierſon'schen Rede. Ob wir, wie Herr Dr. Bamberger meinte, Konjunkturpolitik treiben, das will ich dahingestellt sein lassen; jedenfalls aber glaube ich, daß wir in der Konjunkturpolitik nicht soweit gehen, wie Herr Professor Vog.

Es ist dann über die Verquickung gesprochen worden zwischen der Währung und den Zöllen. Ich will da nur gleich Verwahrung dagegen einlegen, als ob es sich hierbei um mehr gehandelt hätte als um eine Anregung; und wenn Herr Büſing meinte: wenn wir solche Vorsichtsmaßregeln für nöthig hielten, so machten wir damit das Zugeständniß, daß die Besorgniß jener Herren vor einem Vertragsbruch richtig wäre, — so ist das ein Fehlschluß. Wir unsererseits halten solche Vorsichtsmaßregeln nicht für nöthig; um aber die Herren, die immer mit dem Vertragsbruch kommen, zu überzeugen, daß es doch wohl denkbar wäre, nach dieser Richtung Vorsichtsmaßregeln zu treffen, deshalb werden solche Vorschläge in Erwägung gebracht. Sie sind also aus dem Geiste der Herren heraus, nicht aus unserem.

Wenn gesagt wird, daß unsere Industrie sich gegen solche Maßregeln besonders scharf aussprechen würde — ich glaube, Herr Russell sagte das —, Herr Russell, verhindern können wir das nicht, wenn die in den Vereinigten Staaten, in Mexiko und anderswo angeregte Idee zur Ausführung kommt, wenn sie auch gegen uns zur Ausführung kommt und uns den Export auf den Weltmarkt noch mehr erschwert. Ich halte das für eine sehr mögliche Konsequenz einer weiteren passiven Haltung Deutschlands und für eine sehr ernste Gefahr für die deutsche Industrie. Meine Herren, ich will mich also nicht weiter darauf einlassen, ob unsere Industrie dadurch gefährdet wäre, wenn solche Zölle gegen England eingeführt würden; ich will nach der Richtung nur sagen, daß es sich ja dann handeln würde um eine gemeinsame Aktion aller, also auch unserer Konkurrenten, und daß doch vielleicht dabei die günstige Wirkung herauskommen könnte, daß derjenige Export von uns nach England, bei welchem England nur einen Makler oder Vermittler abgibt, direkt doch dem deutschen Markt zu gute kommen würde, daß das Ausland sich direkt an uns wenden müßte, und daß wir also vielleicht nach dieser Richtung hin Vortheil hätten.

Wenn Herr Professor Lexis meinte, es könnte dem gegenüber eine Koalition Englands mit seinen Kolonien entstehen, so, glaube ich, ist das doch wohl ein Irrthum. Denn das halte ich für ausgeschlossen, daß man einen berartigen und, überhaupt einen ins Leben tretenden Doppelwährungsvertrag machen wird, wenn Indien nicht eingeschlossen ist, und wenn also mit der englischen Regierung nicht bestimmte Abmachungen getroffen werden. Das halte ich auch in dem Falle für nothwendig, wenn vom Bimetallismus ohne England gesprochen wird, ebenso wie Soetbeer in dem obigen Beispiel ja auch Indien mit hineingezogen hatte. Aber die indische Regierung ist ja auch stets bimetalistisch gewesen. Außerdem ist nicht zu verkennen, daß auch in den englischen Kolonien bereits das »Unkraut« des Bimetallismus »wuchert«, namentlich in Australien mit seinen sehr starken agrarischen Interessen.

Ich wende mich nun zu der Frage des englischen Wechsels, die ja auch mehrfach diskutiert ist, und ich darf behaupten, daß der Wechsel auf London, auch wenn in England Zwangskurs käme, eine außerordentliche Bedeutung im Weltverkehr behalten würde, weil die heutige Bedeutung des englischen Wechsels nicht nur auf seiner Goldeigenschaft beruht, sondern auf der vorherrschenden Machtstellung im Handel und im Geldverkehr. Herr Professor Vog hat mich natürlich gänzlich mißverstanden, wenn er meinte, daß ich die Hervorhebung des Hamburger Wechsels in diesen Zusammenhang gebracht hätte. Als Herr Generalkonsul Russell diese Sache hervorhob, da habe ich als Beweis dafür, daß nicht die Valuta, sondern die Handelsstellung eines Places in Betracht komme, daran erinnert, daß ja doch Hamburg mit seiner Silbervaluta eine viel größere Bedeutung auf dem Weltmarkt gehabt habe als Bremen mit seiner Goldvaluta.

Nun war es mir interessant, daß Herr Dr. Bamberger Paris als einen Goldwährungsplatz bezeichnete trotz der Doppelwährung, trotz der drei bis vier Milliarden Silber in Frankreich, trotz des Umstandes, daß manchmal die Noten in Silber eingelöst werden, oder Gold nur mit Agio hergegeben wird. Es zeigt das doch, daß auch Herr Dr. Bamberger den Verhältnissen Rechnung trägt; denn im Jahre 1873 bei den Verhandlungen im Reichstage erklärte er, Goldwährung ist nur Goldzwangswährung, Goldwährung ist nur das, wo man nur Gold zu nehmen braucht, — und deshalb ist ja bekanntlich auf den Antrag Dr. Bambergers die scharfe Unterscheidung im Münzgesetz gemacht worden zwischen Reichswährung und Reichs-

goldwährung, — erfreulicherweise für uns; denn wir sind dadurch in der Reichswährung geblieben und nicht zur Reichsgoldwährung gekommen, die ja heute noch rechtlich in Deutschland nicht besteht, wie ich immer hier hervorheben muß und eventuell zu beweisen bereit bin.

Meine Herren, übrigens war ja auch in Deutschland manchmal der Umfang der Einlösung der Banknoten in Gold einigermaßen beschränkt, wie ich gerade Herrn Direktor Hartung gegenüber doch hervorheben möchte. Ich kann mich dabei auf die Autorität des Herrn von Dechend stützen, der in der bekannten, in der »Norddeutschen Allgemeinen Zeitung« erschienenen Denkschrift sich ja über diesen Punkt dahin geäußert hat:

Die Verwaltung der Reichsbank ist genöthigt gewesen, die Einlösung der Noten in Gold auf die Hauptbank zu beschränken und Diskonterhöhungen eintreten zu lassen, die recht gut hätten vermieden werden können, wenn sie nicht mit ängstlicher Sorgfalt über ihren Goldschatz wachen müßte. Das ist kein auf die Länge haltender Zustand, er muß auf die eine oder die andere Weise bald geändert werden, wenn die wirthschaftliche Lage des Landes nicht darunter leiden soll.

Die Verhältnisse haben sich ja etwas gebessert; aber eine Garantie, daß wir wieder zu gleichartigen Verhältnissen kommen, finde ich nicht; und erst im vorigen Jahre haben wir wieder aus ähnlichen Gründen Diskonterhöhungen gehabt und es ist durchaus möglich, daß ähnliche Verhältnisse wiederkehren.

Als ich über den Silberwechsel Hamburgs u. s. w. sprach, sagte Herr Dr. Bamberger: ja, das war früher, damals war ja Silber noch auf der Höhe. Meine Herren, was wollen wir? Wir wollen Silber wieder auf die Höhe bringen! Ganz besonders schwer erklärlich ist es mir, wie Herr Dr. Bamberger dann den Thalerwechsel mit dem jetzigen Markwechsel zusammenbringen konnte und sagen konnte: welch ganz andere Bedeutung hat jetzt der Markwechsel! Ja, meine Herren, welch ganz andere Bedeutung hat jetzt das Deutsche Reich, als damals der preussische Staat! Jener Wechsel ist dadurch eingetreten, daß statt 7 Münzsysteme wir ein einheitliches Münzsystem haben, daß wir jetzt seit einem Vierteljahrhundert ein einiges Reich haben. Und was daraus nun unserem Handel zugewachsen ist, das soll alles Folge und Frucht der Goldwährung sein!?

Wenn Herr Dr. Bamberger für die Festigkeit der Valuta als eine besondere Nothwendigkeit eintritt, so sind wir da, glaube ich, seine besten Freunde; das ist auch unser Ziel. Nur mache ich ihn darauf aufmerksam, daß ich glaube, daß eine Verwirrung der Valuten, wie wir sie jetzt haben, noch niemals bestanden hat, und darum bin ich der Meinung, daß wenn Frank, Mark, Thaler und Gulden vereint sind, sie den Weltmarkt beherrschen, wie sich auch der Sovereign verhalten mag. Und darum bin ich der Meinung, daß die Goldwährung uns nicht unabhängig von dem englischen Markt gemacht hat, sondern direkt gerade abhängig; wir haben in diesem Augenblick leichten Geldstand, weil England leichten Geldstand hat, und sobald in England der Diskont anzieht, müssen wir folgen.

Herr Dr. Bamberger hat dann meine Auslassungen über das Werthverhältniß von 1 15 $\frac{1}{2}$ dahin aufgefaßt, daß ich diese Frage als eine offene erklärt, und daß nun auch die Regierung auf eine Münzkonferenz gehen und sagen sollte: ja, was das Werthverhältniß betrifft, so kommen wir da ohne eigene Meinung. Das ist natürlich vollständig falsch. Was ich sagte, das gilt für meine Partei, aber nicht für die Regierung; die Regierung muß sich selbstverständlich ein Urtheil darüber bilden. Ich würde es aber für falsch halten, wenn die Regierung, nachdem sie im Prinzip den Bimetallismus angenommen hat, nun erklären würde, ein Werthverhältniß, sei es welches es wolle, allein käme in Betracht, sondern ich bin der Meinung, daß das ein Gegenstand der Verhandlung und eventuell der Kompromisse ist. Das, meine Herren, war mir überraschend, daß Sie meine Ausführungen über das Werthverhältniß gestern als etwas Neues auffaßten; das ist der Standpunkt, den wir immer gehabt haben. Es würde geradezu den bimetalistischen Anschauungen widersprechen, wenn man das Werthverhältniß als eine Prinzipienfrage hinstellt. Das Werthverhältniß ist lediglich eine That-sachenfrage und lediglich eine Frage der Zweckmäßigkeit. Wenn es das aber ist, meine Herren, dann kommen wir — und deshalb ist dies gar kein Widerspruch mit dem ersten Theil — und sagen: das zweckmäßigste, wünschenswertheste, nützlichste Werthverhältniß ist 1:15 $\frac{1}{2}$. Meine Herren, das ist der Standpunkt auch der englischen Bimetallisten in ihrer großen Majorität, und wie ich jetzt gesehen habe, ist es auch der Standpunkt der französischen Bimetallisten. Der schon öfter erwähnte Thény sagt: »Die Wahl des Werthverhältnisses ist indifferent, man kann jedes bequeme Werthverhältniß nehmen; aber — fährt er fort:

si le choix du rapport est indifférent à la stabilité réelle de la valeur relative des deux métaux, les futures nations seront nécessairement amenées à adopter celui qui lésera le moins d'intérêts, et qui s'adaptera le plus facilement à la situation monétaire existante des pays en présence,

und da ist er der Meinung, daß das 1 15 $\frac{1}{2}$ ist.« Und in sehr interessanter Weise giebt er die Verluste an, welche in jedem Münzsystem hervortreten, wenn man ein anderes Werth-

verhältniß annimmt, wie der Verlust da gleich in die kolossalsten Summen hineingeht. — Aber das habe ich Ihnen gestern auch schon ausgeführt.

Wir sind eben der Meinung, daß von dem Werthverhältniß 1 : 15½ kein anderer Grund abführt als der der Silberfurcht, einer Furcht, die wir aber nicht theilen, weil wir glauben, daß die Vorstellungen über die Produktion des Silbers außerordentlich übertrieben sind. Nun hat uns Herr Professor Lexis sehr richtig gesagt: es wäre ein historischer Zufall, daß dreimal die Produktionsverhältnisse der Edelmetalle gewechselt haben. Ja, da frage ich: wo steht es denn nun in den Sternen geschrieben, daß das jetzige Produktionsverhältniß das absolut letzte Verhältniß ist? — Dabei möchte ich noch bemerken, daß, wenn Herr Dr. Hammacher die Meinung aussprach, daß das Verhältniß der bestehenden Gold- und Silberwerthe 1 : 24 wäre,

(Dr. Hammacher: Der Quantität nach!)

— ja eben der Quantität nach —, so ist das nicht richtig. Es ist dies eine Verwechslung von Herrn Dr. Hammacher; die jetzige Produktion, Herr Dr. Hammacher, die letzte Jahresproduktion von Gold und Silber verhält sich so wie 1 : 24 dem Gewichte nach. Was die vorhandenen Gesamtvorräthe betrifft, so darf ich da eine Stelle aus der Rede von Gibbs verlesen:

Es ist eine hervorstechende Thatsache, daß das Verhältniß der Vorräthe von den beiden Metallen, soweit solche für monetäre Zwecke Verwendung gefunden haben, nach der Ende 1892 erfolgten Schätzung sich auf beinahe 15½ : 1 stellt.

Der zu jenem Zeitpunkte vorhandene Geldvorrath des Erdballs war nämlich der folgende:

Silber	3 480 000 000 Unzen,
Gold	226 000 000 „

und diese Quantitäten würden sich, nach dem Verhältniß von 15½ : 1 berechnet, wie folgt in Sterling-Geld ausdrücken lassen:

Silber.....	£str. 870 000 000,
Gold.....	„ 880 000 000.

Der Werth ist demnach, wie ich vorher gesagt habe, beinahe der gleiche.

Es folgt daraus, daß, wenn wir das Silber nicht zu 5 sh pro Unze (15½ : 1), sondern zu seinem jetzigen Marktwerte, nämlich 2 sh 6 d rechnen, der Betrag an Silbergeld, wenn in Gold ausgedrückt, noch nicht einmal halb so hoch ist, als der an Goldgeld; wenn wir indeß den gegenwärtigen relativen Marktwert des Silbers und des Goldes betrachten, so müssen wir uns immer erinnern, daß der gegenwärtige, in Gold ausgedrückte Silberpreis nur durch eine willkürliche Reduktion der früheren monetären Nachfrage für das weiße Metall entstanden ist. Ueberdies ist es ein Preis, der sich von Tag zu Tag ändert.

Ich möchte auch darauf aufmerksam machen, daß es unrichtig ist, wenn man von einer gleichsam geschichtlichen Entwerthung des Silbers spricht, wenn man sagt, das Silber entwerthet sich jetzt entsprechend der Produktionsvermehrung, wie das Silber sich entwerthet hat, als das amerikanische Silber nach der Entdeckung Amerikas den Silberumlauf vermehrte. Das ist ja längst wissenschaftlich widerlegt; das ist von Soetbeer und allen, die sich damit beschäftigt haben, festgestellt, daß der damalige Wechsel in der Werthrelation hundert Jahre später eintrat während des dreißigjährigen Krieges, daß damals die kriegerischen Verhältnisse, die zu den Münzänderungen der Skipper und Wipper führten, die Ursache waren, weswegen das Silber sich damals entwerthete.

Ich möchte noch mit einem Wort auf das eingehen, was Herr Professor Lexis sagte, daß das Silber als Waare abfließen würde aus den Silberproduktionsstaaten. Das halte ich für ebenso unmöglich, wie daß jetzt Gold aus den Goldproduktionsstaaten lediglich als Waare abfließt, soweit sie Handelsgebiete mit eigener Valuta repräsentiren, wie das die Vereinigten Staaten haben, und wie das auch Mexiko hat. Mexiko hat — was ich Herrn Ruffel gegenüber noch auführen möchte — vollständige Silberwährung; es hat freie und unbeschränkte Silberprägung für Privatrechnung, und Silber fließt aus Mexiko nicht als Waare ab — ich habe mich gerade über diese Verhältnisse genau orientirt —, sondern es fließt nur ab in dem Maße, wie Mexiko Schulden zu zahlen hat, wie also die mexikanischen Wechselkurse dies bedingen. Die »Banque de Mexique« ist der einzige Geld-Exporteur aus Mexiko, indem die »Banque de Mexique« die Zahlungen an das Ausland vermittelt und dem entsprechend die Ausgleichungen, soweit sie durch die Wechsel nicht geboten werden, in Dollars leistet.

(Professor Lexis: Aber die Silbererze fließen doch aus Mexiko ab!)

— Allerdings, die noch nicht verarbeiteten, das ist richtig; aber das ist nur ein verhältnißmäßig geringer Theil des mexikanischen Silbers. — Es ist aber die Frage, meine Herren, ob das mit dem Augenblick noch weiter so fortschreiten würde, wo Silber aufhören würde, einen Waarencharakter zu haben, den es jetzt hat, wo es wieder Geld würde wie das Gold.

Nun, meine Herren, möchte ich noch eine Bemerkung machen über die Frage des Gold-agnos. Herr Professor Lexis meinte, das Gold würde bevorzugt werden, sich schlecht behandelt

fühlen u. und würde aus dem Verkehr verschwinden. Ich bin gerade der umgekehrten Meinung; ich bin der Meinung, daß jetzt das Gold — wie man es genannt hat — Staatsgefanger ist, daß jetzt die Banken das Gold festhalten und hüten, daß aber die freie Bewegung des Goldes wieder eintritt, wenn das Silber neben das Gold gesetzt ist als vollwerthiges, international gleichberechtigtes und verwendbares Geld. Meine Herren, wie wir das wiederholt gesehen haben: nach hohem Diskont in England tritt eine Stauung der Geschäfte ein, eine stärkere Einfuhr von Gold und ein Umschlag zu billigen Diskontsätzen; sofort aber zeigt es sich, daß der Zipfel, der nun von Europa von der zu kurzen Golddecke erfaßt ist, wieder wo anders fehlt. Schon beginnen die Vereinigten Staaten sich zu beschweren und Gegenmaßregeln zu ergreifen. Ich möchte aber der Legende, als ob die Goldvorräthe der Banken sich außerordentlich stark vermehrt hätten, und deshalb von einem Goldmangel nicht gesprochen werden könnte, mit einigen Zahlen entgegentreten, welche beweisen, daß es sich weit mehr um eine Einsperrung des Goldes als um eine Vermehrung des Goldes handelt. In dem »Economiste Européen« ist eine Zusammenstellung aller Banken, welche Ausweise veröffentlichen; diese Banken hatten am 31. Dezember 1888 einen Goldbestand von 4 436 Millionen Franken und am 31. Dezember 1893 einen Goldbestand von 6 084 Millionen Franken, — also eine ziemlich erhebliche Vermehrung. Das Silber betrug Ende 1888 2 496 Millionen Franken, Ende 1893 2 459 Millionen Franken, blieb also ungefähr gleich. Aber, meine Herren, man darf doch niemals in einer Rechnung die Aktiva allein setzen, man muß doch auch die Passiva setzen, also in diesem Falle den Notenumlauf; und da ergibt sich nun Ende 1888 ein Notenumlauf von 12 912 Millionen Franken, und Ende 1893 ein Notenumlauf von 15 157 Millionen Franken. Mit anderen Worten: der von Gold nicht gedeckte Notenumlauf betrug 1888 8 476 Millionen Franken und 1893 9 072 Millionen Franken, ist also um 600 Millionen Franken gestiegen. Und sehr ähnlich verhalten sich die Zahlen, wenn man sie nicht für den Schluß des Jahres, sondern für den letzten zugänglichen Termin — das ist für diese Aufstellung der 17. Mai — betrachtet. In dem letzten Jahre vom 18. Mai 1893 bis 17. Mai 1894 ist der Goldbesitz der Banken um 682 Millionen Franken gestiegen, aber der Papierumlauf um 985 Millionen Franken. Also, meine Herren, wenn man das nicht einseitig macht, so sieht man, daß es sich immer um eine Einsperrung handelt. Wird Silber gute Notendeckung, so fällt der Grund weg, welcher jetzt dagegen spricht, das Gold frei zu lassen, und das Gold wird freier zirkuliren.

Wenn nun Herr Büsing meinte, es wäre ein Mißverständnis bezüglich des Goldagio, daß, wenn England Goldagio hätte, doch auch bei uns das Gold theuer werden müßte, so mache ich ihn darauf aufmerksam, daß ich hierbei die Voraussetzung gemacht habe, daß die Anschauungen der Goldwährungspartei Recht behalten, und daß wir das Gold verlieren, — was ich ja in der That natürlich nicht glaube.

Wenn er meinte, daß England überhaupt keinen Geldmangel haben könnte, so mache ich ihn darauf aufmerksam, daß wiederholte Krisen in der City nur vermieden worden sind dadurch, daß die Bank von England vom bimetalistischen Frankreich Gold geliehen hat.

Interessant war es, daß Herr Professor Vexis davon sprach, daß man das Gold deshalb haben wolle, weil man wüßte, daß sein Werth steige — er nannte das selbst den mammonistischen Standpunkt, und das ist ja einer der Hauptgründe, weswegen wir in die Bekämpfung der Goldwährung eintreten.

Wenn Herr Professor Vexis meinte, der Aufschwung in Europa in den fünfziger Jahren hinderte die Goldentwerthung, so meine ich: der Aufschwung in der ganzen Welt, der aus der Wiederherstellung des Silberwerths entstehen wird, wird die Silberentwerthung hindern und wird eben auch den Raum für das Silber schaffen. Denn jetzt erst beginnen die Peripherieländer in jene Entwicklung einzutreten, die Europa im Anfang der fünfziger Jahre genommen hat, und sie werden nur verhindert dadurch, daß diese Scheidung eingetreten ist, daß unsere Industrie und unser Goldkapital nicht genügend herausgegeben werden kann; wenn dieses aber herausgegeben werden kann, dann findet sich dort draußen ein so kolossaler weiter Raum für Silber, daß garnicht daran zu denken ist, daß die Werthrelation des Silbers verloren gehen könnte.

Nun, meine Herren, muß ich noch mit einem Wort auf Herrn Professor Vog eingehen. Herr Professor Vog hat uns ein Beispiel angeführt mit Rußland und hat uns gesagt, erst führe Rußland die Goldwährung ein, weil ein gewisser Vortheil bei der Silberprägung dadurch erzielt würde; dann aber meinte er, als ich sagte, es würde dann Silber an sich ziehen: nein, das braucht ja nicht zu geschehen. Rußland wird es machen wie Oesterreich. Ich möchte aber Herrn Professor Vog nur eins sagen: er möchte doch erwägen, welche Stellung Rußland in Asien zu spielen hat, ob anzunehmen ist, daß Rußland das asiatische Geld, das Silber von sich weisen wird; und er möchte außerdem erwägen, wie denn die Dinge sich praktisch gestalten. Es handelt sich doch hier nicht darum, theoretische Möglichkeiten auszumalen, sondern gegenüber realen Gefahren reale Bedenken vorzubringen, und da muß ich doch sagen: jede Ver-

änderung des Rubelfurses nach oben führt in Rußland zu den größten Beschwerden der russischen Produzenten. Und da nimmt nun Herr Professor Vog an, daß durch Einführung der Goldwährung Rußland nicht nur bis auf die deutsche Valuta sein Geld steigern würde, sondern es würde sich sogar, obwohl Exportland, eine höher werthige Valuta als die deutsche sein würde, anschaffen.

(Zuruf.)

— Ja, Sie wollen ja doch die Goldwährung, wenn wir Bimetallismus haben, und meinen, daß auf diese Weise dann das Gold aus Deutschland herausgepumpt werden könnte.

Und was die Prämien betrifft, die Herr Professor Vog erwähnt, die sogenannten Casard'schen Operationen, so sind diese ja doch ein Sympton des gegenwärtigen Goldmangels, und ich möchte nur sagen: wie denkt sich denn Herr Professor Vog das, glaubt er, daß unser Reichschahsekretär Mittel hat, um solche Prämien ausführen zu können, oder glaubt er, daß irgend ein Schahsekretär oder Finanzminister vor sein Parlament treten könnte und sie sich bewilligen lassen könnte? — Bezüglich des »Strikes der Münzstätten« hat er den Inhalt des Vertrages §. 5 einfach nicht eingesehen.

Nun, meine Herren, es ist mir hochmehrwürdig gewesen, daß man ausgeführt hat und uns darauf zu drängen versucht hat, daß wir doch ein isolirtes Vorgehen empfehlen müßten, daß eigentlich nach unseren Anschauungen die Papiervaluta sogar das Bessere wäre. Den Herren, welche sich dafür interessieren — ich darf Ihre Zeit ja nicht mehr in Anspruch nehmen — empfehle ich die ausgezeichneten Nachweisungen von Laveleye in seiner Schrift: »Das Wesen des Geldes«, wo er in ausgezeichnet klarer Weise diese Frage auseinandergesetzt hat.

Meine Herren, wenn hier gesagt ist, wir müßten doch eigentlich konsequenterweise für eine isolirte Doppelwährung eintreten, und wenn dann Herr Wülfing gesagt hat, er ziehe die Silberwährung der Goldwährung vor, so gilt doch das selbstverständlich nur, wenn es gar keine andere Wahl giebt als: Gold- oder Silberwährung. Es giebt aber noch ein Drittes; es giebt eben die Doppelwährung, und deshalb sind wir für die Doppelwährung. Es ist ganz dasselbe wie bei der Gegenüberstellung ob Goldvertheuerung oder Geldentwerthung; wenn ich die Wahl nur zwischen zwei Uebeln habe, so wähle ich natürlich das kleinere. Aber was die Doppelwährung betrifft, so bin ich der Ueberzeugung, daß gegenwärtig wir ja gerade einen Beweis, und namentlich die Agrarier einen Beweis dafür geben, daß sie nicht es darauf abgesehen haben, ihre Gläubiger durch unterwerthige Zahlungen zu schädigen, gerade dadurch, daß sie nicht für die isolirte Doppelwährung eintreten, daß sie ihre schärfsten Interessen zurücktreten lassen vor den allgemeinen Interessen. Mit der internationalen Doppelwährung fördern sie zugleich allgemeine Interessen. Aber, meine Herren, ich warne Sie nach der Richtung; wenn die Noth in dem Maße weiter geht, wie es jetzt der Fall ist, so könnte es anders kommen, so könnte man versuchen, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben, so könnte in der That die Gefahr, die Sie jetzt an die Wand malen, einmal eintreten, was ich nicht wünsche, was aber zu fürchten ist. Und deshalb glaube ich, daß es in der That auch von Ihnen, welche die Gefahr dieser ganzen Sache sehen, eine richtige Taktik wäre, wenn Sie auf dem Wege einer vernünftigen Verständigung sich mit uns verbänden.

Bued (persönliche Bemerkung): Herr Dr. Arendt hat unter Anderem darauf aufmerksam gemacht, daß, weil ich leider gezwungen war, den letzten Sitzungen nicht beizuwohnen, ich mich zu diesen wichtigen Fragen, die in diesen Tagen erörtert worden sind, nicht geäußert habe. Um Irrungen zu vermeiden, möchte ich Sie bitten, mir zwei oder höchstens drei Minuten zu geben, um ganz kurz meinen Standpunkt dahin zu präzisiren, daß ich nicht wünsche, daß Deutschland in irgend einer Weise die Initiative ergreife, da ich befürchte, daß dadurch das Vertrauen in seine finanziellen und monetären Verhältnisse erschüttert würde. Was mich veranlaßt zu dieser Anschauung, kann ich hier im Rahmen einer persönlichen Bemerkung nicht ausführen. Sollte England vorangehen — ein Zeitpunkt, den Herr Dr. Arendt als nahe bevorstehend erachtet —, so würde ich dafür sein, daß Deutschland die Vorschläge Englands abwartet und dann mit Ernst in eine Berathung der Frage eintritt. Was den Bimetallismus ohne England betrifft, so habe ich die Ueberzeugung, daß England kein größerer Gefallen gesehen könnte, als wenn eben die andere Welt bimetalistisch werden würde. Denn ganz im Gegensatz zu Herrn Dr. Arendt nehme ich an, daß das große Uebergewicht des englischen Wechsels nicht in den anderen, sondern hauptsächlich in den Valutaverhältnissen Englands bestanden hat. Ich erkenne die großen Schäden vollständig an, welche durch das Sinken des Silberpreises in dem Verkehr mit den Silberländern herbeigeführt sind, bin aber überzeugt, daß die von der anderen Seite vorgeschlagenen Hülfsmittel noch viel größere Schäden und Gefahren über Deutschland bringen würden. — Das ist es, was ich zu diesen Fragen zu sagen habe.

Dann will ich nur noch zwei Worte bemerken. Herr Dr. Arendt hat gestern zwei Briefe verlesen, wie mir mitgetheilt wurde, die in dem einen Punkte vollständig bestäti-

gen, was ich in Bezug auf die bimetallistische Bewegung in England gesagt habe, nämlich über die Haltung der Bankierkreise in London, oder, wie es hier kurz ausgedrückt ist, von Lombard-Street. Es wird bestätigt, daß Lombard-Street gegen die bimetallistische Bewegung sogar feindlich gewesen ist, und daß sich ein Umschwung vollzogen hat in gewissem Grade. Wie groß dieser Grad ist, läßt sich nicht feststellen; es ist aber das bestätigt, was ich hier gesagt habe. Wenn dann Mr. Mc Niel hier sagt, mit Bezug auf die Relation könne er sich nicht erinnern, daß irgend eine Unterhaltung mit mir über die Stellung der Viga zu diesem Punkte geführt worden ist, so geht daraus für mich nur hervor, daß Herr Mc Niel ein schlechteres Gedächtniß hat als ich. Ich habe hier auch nicht berichtet über die Stellung der Viga, sondern nur über die Stellung der beiden Herren Mc Niel und Gibbs und halte jedes Wort aufrecht, was ich in dieser Beziehung gesagt habe.

Russell (persönliche Bemerkung): Herr Dr. Arendt hat in seinem Vortrage mir gegenüber bezüglich der Folgen eines in England einzuführenden Zwangskurses behauptet: man übersehe hierbei, daß die Stellung des englischen Wechselkurses nicht abhängt von der englischen Goldwährung, sondern von der Weltstellung Englands im Welthandel und der dadurch bedingten Zahlungsbilanz. Ich stimme Herrn Dr. Arendt hierin vollkommen bei, konstatiere aber, daß Herr Dr. Arendt, als ich bei einer früheren Debatte fast wörtlich die nämliche Aeußerung that, daß der Stand der Wechselkurse viel weniger von dem Währungsverhältniß des betreffenden Landes als von seiner Zahlungsbilanz und von seiner Stellung im Welthandel abhängig sei, damals gesagt hat, diese Aeußerung aus meinem Munde berechtige ihn zu einem Zweifel, ob ich zu dieser Frage überhaupt die Stellung eines Sachmannes einnehmen könne.

Dr. Vog (persönliche Bemerkung): Ich habe erstens durchaus nicht die Vermuthung ausgesprochen, daß Rußland, falls es die Goldwährung einführen würde, den Rubel mit 3,25 Mark einklösen würde; ich bin vielmehr der Meinung, daß dieses geschehen würde nach dem Durchschnittswerth, den der Rubel heute genießt, etwa zu 2,20 Mark. — Ich habe zweitens zu bemerken, daß ich in der Denkschrift, die ich in Nr. 19 der Drucksachen gab, nicht erklärt habe, daß nur seitens eines Finanzministers derartige Unterstüßungen gewährt werden könnten, wie sie bei den Vazard'schen Operationen gewährt worden sind, sondern daß sie gewährt werden können mittelst des unverzinslichen Notenkredits seitens einer Notenbank.

Dr. Arendt (persönliche Bemerkung): Ich beschränke mich auf die Bemerkung, daß es sich damals gegenüber Herrn Russell um Münzgesetze, beziehentlich darum handelte, daß die freie Prägung die Grundlage der Wechselkurse abgiebt.

Vorsitzender: Wir sind mit der Debatte fertig, und ich möchte deshalb noch kurz die Gründe recapituliren, die für und gegen den bimetallistischen Antrag geltend gemacht sind.

Meine Herren, seitens der Herren Bimetallisten wird ausgeführt, daß seit Einführung der Goldwährung der Silberpreis um mehr als fünfzig Prozent gesunken sei; die Ursache dieser Erscheinung sei nicht die wachsende Produktion; denn wenn man bezüglich der Verhältnisse der Produktion von Gold und Silber über das Jahr 1850, also über die kalifornischen Funde zurückgehe, so ergebe sich, daß die Goldproduktion in viel größerem Umfange zugenommen habe, als die Silberproduktion, trotzdem aber sei das Gold irgendwie wesentlich zu keiner Zeit im Preise gesunken. Die Ursache der Entwerthung des Silbers liege lediglich in staatlichen Maßnahmen, d. h., in der Demonetisirung des Silbers, in der Schließung der Münzstätten für die freie Prägung.

Die Herren Bimetallisten behaupten, daß für Silber ein unbeschränkter Bedarf vorhanden sei, und berufen sich zum Beweise dafür auf die Thatsache, daß alles Silber, was gefördert werde, thatsächlich seinen Käufer finde, daß am Markt kein überschüssiger Silbervorrath vorhanden sei.

Die Folge der Demonetisirung des Silbers findet die bimetallistische Partei zunächst in der steigenden Kaufkraft des Goldes und deduzirt daraus weiter: da für die gleiche Masse Gold jetzt eine größere Masse wie früher an Waaren und an Arbeit geliefert werden müsse, sei mithin der Preis der Waaren durch die Goldwährung gesunken. Daß in der That durch die Goldwährung die Preise der wichtigsten Bezugsartikel des menschlichen Bedarfs gesunken seien, dafür beruft sich die bimetallistische Partei auf die bekannnten Sauerbeds'schen Tabellen, auf die Tabellen des »Economist« und eine Reihe anderer statistischer Erhebungen.

Die bimetallistische Partei sieht ferner in diesem Rückgang der Waarenpreise nicht nur die Ursache der wirthschaftlichen Depression und mithin ein wirthschaftliches Unglück, sondern deduzirt weiter, daß diese wirthschaftliche Depression auch bedenkliche politische Folgen habe, und daß man wohl sagen könne, daß die Entwicklung der Sozialdemokratie, ja sogar die Entwicklung des Antisemitismus im gewissen Zusammenhang mit dieser wirthschaftlichen Depression stehe.

Die Herren sehen mithin die Heilung der gegenwärtigen wirthschaftlichen und zum Theil auch der politischen Verhältnisse in der Einführung des Bimetallismus. Sie behaupten, daß das Gold schon zur Zeit für die Länder mit Goldwährung nicht ausreichend sei; würde aber die Goldwährung in diesen Ländern beibehalten, so würden auch die Länder, die jetzt noch Silberwährung haben, durch die allgemeinen Handelsverhältnisse gezwungen werden, zur Goldwährung überzugehen; schon dadurch würde ein noch stärkerer Goldmangel hervortreten, der ein weiteres Fallen der Preise nothwendig zur Folge haben müsse; die Bimetallisten deduziren aber weiter, daß nach den bisherigen geologischen Untersuchungen mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen sei, daß in der Zukunft und zwar in absehbarer Zukunft, eine Erschöpfung der Goldlager eintreten werde, und in Folge dessen die vorhandenen Mißstände sich noch vergrößern müßten.

Die Bimetallisten fordern deshalb vollkommen gleiche Zahlkraft von Gold und Silber und wollen die gleiche Zahlkraft des Silbers erreichen durch eine unbeschränkte Ausprägung. Sie erwarten davon einen größeren Umlauf von Zahlungsmitteln, in Folge dessen ein Steigen der Preise und dadurch eine Heilung der vorhandenen wirthschaftlichen Depression.

Die Vertreter des Bimetallismus haben weiter konstatiert, daß ihnen das Währungsverhältniß zwischen Gold und Silber eine untergeordnete Frage sei; sie bezeichnen es allerdings als ein erstrebenswerthes Ziel, daß die alte Relation von 1:15 $\frac{1}{2}$ wiederhergestellt würde, halten das aber nicht für eine nothwendige Forderung bei bimetallistischen Unterhandlungen, sondern glauben, daß die gegenseitige Relation eine Frage des Kompromisses sein könne; sie deduziren ferner, daß in dem Augenblick, wo die Demonetisirung des Silbers aufgehoben werde, wo res integra hergestellt würde wie vor Einführung der Goldwährung, sofort die alte Relation von selbst wieder eintreten, daß das Silber zum Golde wieder ein thatsächliches Werthverhältniß von 15 $\frac{1}{2}$:1 haben würde; und sie deduziren endlich, daß der Vorwurf, welcher von monometallistischer Seite gegen sie erhoben würde, sie wollten mit minderwerthigem Geld ihre Verpflichtungen erfüllen, ein unberechtigter wäre, daß in dem Augenblick, wo durch die gesetzliche Einführung des Bimetallismus das Silber ein ebenso vollkommener legal tender sei, wie Gold, man mit Silber auch innerlich gleichwerthig seine Schulden tilgen könne, wie mit Gold.

Dem gegenüber ist im Laufe der Debatten von den Herren der Goldwährungspartei zwar nicht geleugnet, daß gesetzgeberische Maßregeln seit 1873 die Preisschwankungen des Silbers mit beeinflußt haben, gleichzeitig aber behauptet, daß daneben der Einfluß der Zunahme der Silberproduktion in seiner Wirkung auf den Preisfall des Silbers in erster Linie zu berücksichtigen sei. Es sei richtig, daß kein überflüssiges Silber am Markt sei, daß alles Silber seinen Käufer finde, aber eben nur zu dem reduzierten Preise, und in dem reduzierten Preise fände eben die Ueberproduktion ihren natürlichen waarenmäßigen Ausdruck. Die Herren von der Goldwährungspartei sind hiernach der Ansicht, daß die Remonetisirung des Silbers in Form des Bimetallismus das alte Paritätsverhältniß von 1:15 $\frac{1}{2}$ nicht herstellen könne. Sie sind der Ansicht, das gesetzliche Paritätsverhältniß müsse sich anschließen an die thatsächlichen Preisverhältnisse, und das sei geschehen, als Frankreich im Anfang des Jahrhunderts seine Doppelwährung eingeführt habe. Sie glauben aber nicht, daß dadurch, daß man die unbeschränkte Ausprägung von Silber freigebe, die alte Parität von 1:15 $\frac{1}{2}$ wieder zu erreichen sei. Sie glauben, daß man durch Münzgesetze nicht den Preis der Edelmetalle reguliren könne für alle Zeiten und insbesondere nicht für das Silber. Wolle man trotzdem den Versuch machen und irgend eine Relation, die sich nicht an die thatsächlichen Preisverhältnisse, einführen, so würde diese Divergenz zwischen dem Metallpreis und dem legalen Werth im Goldagio ihren natürlichen Ausdruck finden.

Die Vertreter der Goldwährung behaupten weiter, es sei nicht der Preis des Goldes gestiegen, sondern es sei vielmehr der Preis des Silbers gesunken. Sie erkennen auch nicht die Beweisraft der produzierten Tabellen, namentlich der Sauerbedschen Tabellen, an, welche einen konstanten inneren Zusammenhang nachweisen wollen zwischen dem Preis des Silbers und dem Preis der Waaren. Die Herren wenden ein, daß, wenn ein solches latentes wirthschaftliches Gesetz in der That existirte, dieses Gesetz auf alle Waarenpreise Anwendung finden müßte. Wenn auch nicht zu leugnen sei, daß im Durchschnitt der Jahre seit Einführung der Goldwährung eine Reihe von Waarenpreisen konstant gesunken sei, so ließen sich nach ihrer Meinung ebenso viel Beispiele anführen für Waarenpreise, die gestiegen seien. Zweifellos gestiegen sei der Arbeitslohn.

Die Herren führen ferner an, daß das Sinken der Waarenpreise, soweit es eingetreten sei, einerseits in der verbesserten Produktionstechnik und andererseits in der verbesserten Transporttechnik seinen Grund habe.

Die Herren bestreiten auch, daß eine Goldknappheit für die Gegenwart nachgewiesen sei. Wenn Gold zu knapp sei — Gold, das jetzt gesetzliche Zahlungsmittel —, so müsse logischerweise das Leihgeld für das Zahlungsmittel steigen: d. i. der Zins und der Diskont. Aber

gerade in den letzten zwanzig Jahren habe sich ein Rückgang sowohl des Zinsfußes, wie des Diskonts geltend gemacht.

Die Herren sind ferner der Ansicht, daß man allerdings durch Einführung der Doppelwährung ein momentanes, vielleicht sogar blikartiges Steigen der Preise herbeiführen könne; sie sind aber ferner der Ansicht, daß nicht nur die Preise — namentlich soweit die Landwirthschaft in Frage kommt — der Produkte, die der Landwirth verkauft, steigen würden, sondern daß auch die Preise der Waaren steigen würden, die der Landwirth kauft, und allmählich auch der Preis der Arbeit, d. h. die Löhne. Die Herren haben deshalb versucht zu deduziren, daß, wenn auch die Waarenpreise stiegen, damit nicht in gleichem Verhältniß die Reinerträge steigen würden. Was speziell die Arbeitslöhne betreffe, so sei zunächst allerdings zu befürchten, daß, falls eine Steigerung der Preise landwirthschaftlicher und anderer Produkte eintrete, dies eine Verschlechterung der Lebenshaltung aller nicht in natura gelohnten Arbeiter zur Folge haben werde, da erfahrungsmäßig die Geldlöhne bei einer allgemeinen Preissteigerung am spätesten folgten.

In einer Beziehung allerdings ist von monometallistischer Seite zugegeben, daß die Einführung des Bimetallismus in gewissem Maße einen Vortheil für die erwerbenden Kreise herbeiführen könne; es ist zugestanden worden, daß durch eine Steigerung der Waarenpreise es möglich sein würde, alle auf festen Zahlungen beruhenden Schuldverpflichtungen leichter abzutragen.

Die Herren Monometallisten haben schließlich ausgeführt, daß, wenn man selbst diesen Vortheil für die Schuldner zugestehen wollte, doch gleichzeitig in den höheren Waarenpreisen ein empfindlicher Nachtheil für alle fixirten Existenzen liege und in derselben Proportion, in welcher dem Schuldner die Tilgung seiner Verpflichtung erleichtert werde, eine Kürzung des Gläubigers eintrete, welcher keineswegs immer der wirthschaftlich stärkere Theil sei. Die Monometallisten begen deshalb die Meinung, es würde zwar bei Einführung des Bimetallismus eine relative Verschiebung der Preisverhältnisse eintreten, die aber nur vorübergehend und scheinbar eine wirkliche wirthschaftliche Besserung mit sich bringen könnte. Die Herren haben auch zum Theil nicht verkannt, daß mit der Entwerthung des Silbers, namentlich im Handel mit Ländern von unterwerthiger Valuta, erhebliche Schädigungen für die erwerbenden Kreise verbunden sein könnten; sie deduziren aber, daß die Schädigungen, die durch eine gesetzliche Aenderung unserer bestehenden Goldwährung herbeigeführt werden würden, noch auf viel weitere Kreise sich erstrecken und viel bedeutendere Dimensionen erlangen müßten.

Was schließlich die internationalen Vereinbarungen betrifft, so ist seitens der Herren Monometallisten ausgeführt, daß, selbst wenn man anerkennen wolle, daß der Bimetallismus zu wünschen sei, doch aus taktischen Gründen unter allen Umständen die Initiative von England ausgehen müsse. Denn wollte man den Bimetallismus gesetzlich durchführen ohne Hinzuziehung von England, so würde man vorübergehend jedenfalls den Silberpreis heben; dadurch würde man die Schäden indirekt heilen, an denen England leide, und für England selbst würde damit jedenfalls die Neigung abnehmen, seinerseits dann noch einer bimetalistischen Vereinigung beizutreten.

Die Herren Monometallisten sind deshalb auf ihrem bisherigen Standpunkte stehen geblieben und haben sich dahin resümirte: sie halten die Einführung der Doppelwährung weder für wirthschaftlich vortheilhaft, noch für sachlich nothwendig.

Meine Herren, mit unseren Erörterungen hier wird ja die Debatte in der Oeffentlichkeit nicht beendet sein, sie wird, wie die Sunnenschlacht, nach Beendigung dieses Wortgefechts in den Höhen wissenschaftlicher Kritik weiter toben, ja, ich glaube die Frage wird nach Schließung unserer Kommission durch die Verwerthung und Verbreitung unserer Protokolle wissenschaftlich erst recht in Fluß kommen; — jedenfalls wird diese Diskussion dazu beitragen — und das halte ich an sich für einen großen Vortheil —, daß das Verständniß für die Vielseitigkeit und Schwierigkeit der Münz- und Währungsfragen in immer weitere Kreise der Bevölkerung dringt.

Die Versammlung wird mit mir einverstanden sein, daß wir zunächst den Uebergangsantrag Arendt heute nicht berühren, sondern den Herren Sachverständigen das Wort geben.

Dr. Arendt (zur Geschäftsordnung): Darf ich, anknüpfend an die eben gehörten Ausführungen des Herrn Vorsitzenden, daß die möglichste Verbreitung der Publikationen unserer Kommission wünschenswerth ist, die Frage stellen, ob es gestattet ist, eventuell Theile oder das Ganze der Verhandlungen — natürlich so weit es öffentlich ist — durch einen Abdruck weiteren Kreisen zugänglich zu machen?

Vorsitzender: Meine Herren, es ist mir und auch der Reichsregierung natürlich dringend erwünscht, daß diese Verhandlungen die größtmögliche Oeffentlichkeit bekommen, und Sie können sie, theilweise oder ganz, abdrucken, ganz nach Ihrem Belieben. Es würde aber meines Erachtens richtig sein, damit zu warten, bis sämtliche Protokolle gedruckt vorliegen.

Leuschner: Ich wollte mir bloß erlauben, auf einen in den Ausführungen des Herrn Vorsitzenden — wenn ich richtig gehört habe — vorgekommenen Irrthum aufmerksam zu machen. Ich habe nicht behauptet, daß die Goldadern schon in der allernächsten Zeit ausgebaut werden würden, sondern die Meinung, die wir vertreten, ist lediglich die, daß der vorhandene Goldvorrath für die Bedürfnisse nicht ausreicht und in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit erschöpft sein dürfte, so weit es sich um die seither bekannten Lagerstätten handelt.

Vorsitzender: Meine Herren, wir treten nun in die Berathung des Fragebogens ein, und ich werde so verfahren, daß zunächst die Herren Sachverständigen über jede einzelne Frage sich äußern; die Herren, die dann ihrerseits noch Fragen an die Herren Sachverständigen richten wollen, werden die Güte haben, sich bei mir zum Wort zu melden.

Ich gebe jetzt zunächst dem Herrn Professor Suez das Wort.

Professor Dr. Suez: Ich danke zunächst der Versammlung und Seiner Excellenz dem Herrn Vorsitzenden dafür, daß Sie mir die Ehre erwiesen haben, mich an diese Stelle zu rufen. Wenn man sich durch eine lange Zeit mit einer so wichtigen Frage beschäftigt hat, kann es in der That keine größere Freude und Anerkennung geben als die, seine Meinung vor einem so ausgezeichneten Kreise vertreten zu dürfen.

Es ist mir ein Fragebogen vorgelegt worden, folgenden Inhalts:

1. Ist Herr Professor Suez in der Lage, seine früher geltend gemachten Anschauungen über den Gold- und Silbervorrath für den Fall einer weiteren Ausdehnung der Goldwährung aufrecht zu erhalten, eventuell aus welchen Gründen?
2. Sind die der Kommission vorgelegten Mittheilungen über das Vorkommen der Edelmetalle geeignet, die Bedenken zu beseitigen, welche sich auf das vermeintlich nicht ausreichende Vorhandensein von Gold beziehen?

Im Besonderen ist der Bericht des Herrn Berggrath Schmeißer derartig begründet, daß die von ihm angenommenen Goldmengen in Transvaal wirklich vorhanden resp. zu gewinnen sein werden?

Indem ich meinen Dank wiederhole und speziell mich darüber freue, so viele ausgezeichnete Fachmänner und die Verfasser der beiden hier erwähnten Berichte, Herrn Geheimrath Hauchecorne, auf dessen Arbeit der erste Satz sich bezieht, und Herrn Berggrath Schmeißer vor mir zu sehen, möchte ich mir vor Allem eine allgemeine Bemerkung gestatten. Ich möchte mir erlauben vorzuschlagen, daß die zweite Frage zuerst zur Verhandlung kommt, daß wir uns, da es sich um sehr schwierige und komplizirte Dinge handelt, zuerst mit der Frage der Produktion der Edelmetalle allein beschäftigen. Ueber die Frage, ob davon genug vorhanden ist, wird man ja später berathen können. Weiter würde ich mir eine Trennung in der Richtung vorzuschlagen erlauben, daß zuerst lediglich die Produktion des Goldes und dann die Produktion des Silbers in Frage kommen sollten. Auf beide allerdings bezieht sich in gleicher Weise ein Umstand, welcher im Laufe der letzten Jahre aufgetreten ist, nämlich die Vervollkommnung der technischen Hilfsmittel. In dieser Beziehung möchte ich die hohe Kommission auf den eigenthümlichen Umstand aufmerksam machen, daß die Verbesserungen der technischen Hilfsmittel, welche dem Bergmann und Hüttenmann heute zur Verfügung stehen, auf die Produktion zweierlei Einfluß ausüben. Wenn ich lerne, ärmere Erze zu verhütten, so schaffe ich dadurch der Produktion einen Vortheil; wenn ich dagegen lerne, meinen Bau rascher fortzuführen, also bessere Bohrmaschinen, kräftigere Explosivmittel anzuwenden, einen zweckmäßigeren Bau zu führen, so dringe ich rascher zur Tiefe, d. h. ich erzeuge mehr in der gleichen Zeit. Aber das Mehrerzeugniß, welches auf diesem zweiten Wege herbeigeführt wird, hat eine andere Bedeutung. In jeder Mine ist ja nur eine gewisse begrenzte, wenn auch noch so große, Menge von Edelmetallen vorhanden. Der Bergmann ist nicht ein Kapitalist, welcher von seinen Zinsen lebt, sondern ein Kapitalist, der von seinem Kapital lebt. Hat er die Möglichkeit erlangt, ärmere Erze zu verhütten, so ist er reicher geworden, und sein Kapital ist größer; dringt er rascher zur Tiefe, so zehrt er sein Kapital rascher auf und ist damit schneller fertig. Ein Theil der vorliegenden Mehrproduktion beruht also auf den besseren Hüttenprozessen und ist faktisch Mehrreichtum, positive Vermehrung; ein anderer Theil beruht auf verbessertem Abbau, und das ist raschere Aufzehrung des Kapitals; — das ist dann Mehrgewinn für den Augenblick und ein rascheres Herbeiführen des Endes.

Dazu kommt aber noch etwas Anderes. Ich brauche ja nicht an die alte Erfahrung zu erinnern, daß es Goldvorkommnisse in den civilisirten Ländern nicht giebt; das ist eine Sache, die schon Herodot gewußt hat, die Alexander von Humboldt wieder festgestellt hat, daß die Goldvorkommnisse in den civilisirten Ländern bis auf wenige Spuren aufgezehrt sind, und daß man nur in dem Maße, in welchem die geographischen Entdeckungen sich erweitern, von neuen Goldfunden und neu vermehrter Goldproduktion hört. Die Art und Weise nun, in welcher im Laufe der letzten Jahre in die Wildniß allenthalben vorgezogen wird, das

außerordentliche Uebergewicht, welches das Magazingewehr dem Pionier in der Wildniß giebt, hat zur Folge, daß man außerordentlich viel rascher in das Herz Afrikas eindringt, als das je zuvor möglich gewesen ist, und selbstverständlich muß das auch zu einer außerordentlich viel rascheren Auffindung aller der dort etwa noch vorhandenen Schätze führen. Daraus folgt, daß die Frage jetzt einen andern Charakter angenommen hat. Es ist jetzt so weit gekommen unter der Verbesserung der Hülfsmittel des Abbaues, daß gewisse Gangvorkommnisse, für welche man früher einen langjährigen, allmäligen Abbau in Aussicht nehmen konnte, bedeutend eher sich erschöpfen werden, weil man erheblich rascher in die Tiefe dringt. Ich erlaube mir nur, daran zu erinnern, daß man im vorigen Jahre auf dem Schachte einer Kupfermine in Nordamerika binnen einem Jahre mehr als 1 000 Fuß vertikal zur Tiefe gedrungen ist, — eine fabelhafte Beschleunigung in dem Senken von Schächten, an die man in früheren Jahren auch nicht entfernt denken konnte.

Nun, dies vorausgeschickt, ergiebt sich, glaube ich, daß die Anschauungen über die Zukunft der Goldproduktion, welche vor 17 Jahren ausgesprochen worden sind, entweder überhaupt falsch sind oder daß, wenn sie richtig sind, das damals Vorausgesagte jetzt viel rascher und in intensiverer Weise sich verwirklichen muß.

Die allererste Spezialfrage nun, der ich mich zuwenden möchte, ist die Frage nach der richtigen Gesamtziffer der gegenwärtigen Jahresproduktion an Gold. In dieser Beziehung bestehen Meinungsverschiedenheiten, die ziemlich weit auseinandergehen. Es besteht z. B. in diesem Augenblick eine Polemik zwischen dem Herausgeber des amerikanischen Mining Journal, Herrn Rothwell, welchen Herr Geheimrath Hauchecorne mit Recht lobend hervorgehoben hat, auf der einen Seite und dem früheren Direktor des statistischen Büreaus der Vereinigten Staaten, Herrn Delmar auf der anderen Seite, welcher letztere behauptet, daß die offizielle Statistik zu hoch sei, zum Theil weil man in der Schätzung der Golberze und des Bullion nicht den richtigen Maßstab angelegt habe. Auf diese Einzelheiten habe ich nicht die Absicht mich einzulassen; ich werde, wie Herr Geheimrath Hauchecorne, die Ziffern, welche der Vorstand der Münze der Vereinigten Staaten für diesen Posten gegeben hat, für richtig annehmen. Etwas Anderes aber ist von Bedeutung. Unter den statistischen Angaben, die von den Bergwerken und den Eigenthümern gemacht werden, ist manches Mal Feingold zu verstehen und manches Mal Rohgold, und der Unterschied zwischen Rohgold und Feingold kann ein sehr bedeutender sein. Deshalb sieht man auch in den Berichten — ich bitte um Entschuldigung, daß ich hier etwas in das Detail hineingehe — der einzelnen Bergreviere, daß nicht überall derselbe Geldbetrag für die Unze Gold eingesetzt ist, weil die Unze Gold nicht »fein« ist und der wahre Werth des Feingolbes eingesetzt ist. In diesen Angaben ist dann die Werthangabe richtiger als die Gewichtsangabe. Wir müssen uns aber doch wohl an der Gewichtsangabe halten und können nur Feingold in Betracht ziehen. Denn wenn es sich z. B. handelt um den Vergleich von einem Gewicht an Gold und einem gewissen Gewicht an Silber, so ist selbstverständlich immer Feingold zu verstehen, und wenn wir z. B. den Verbrauch der Industrie schätzen wollen, müssen wir auch immer Feingold in Betracht ziehen. Nun mache ich doch, um eine erste Ziffer hervorzuheben, darauf aufmerksam, daß die Gewichtsangaben, wie sie für Transvaal eingestellt worden, Rohgold sind, und daß dieses Rohgold ist von einer Feinheit, die nicht höher ist als 815 auf's Tausend; es fallen also von dieser Produktion beiläufig 17—18 Prozent weg. Wir haben nun z. B. 1892 anstatt der Ziffern von 37 663 Kilo nur 30 665 Kilo, es fallen also aus diesen gewichtigen Ziffern beiläufig 7 000 Kilo weg. Ähnlich verhält es sich mit den russischen Angaben. Sie finden in der ausgezeichneten Arbeit des Herrn Geheimrath Hauchecorne auf Seite 39 eine Angabe hierüber, in welcher es heißt:

Die nachfolgende Tabelle gewährt einen Ueberblick über die Gesamtgoldproduktion Rußlands unter Hinzufügung der Massen des verarbeiteten Rohmaterials der Wäschereien, wie des aufbereiteten Hautwerks der Bergwerke, des sich ergebenden Durchschnittsgehaltes an Gold, sowie der Zahlen der beschäftigten Arbeiter und der betriebenen Werke. Sie ist, wie alle folgenden statistischen Angaben, aus der Schrift von S. Mayer über »Münzwesen und Edelmetallproduktion Rußlands« entnommen, welche sie der Statistik der russischen Montanindustrie von Kulibin entlehnt hat.

Und dann wird darauf aufmerksam gemacht, daß in der »Mineral Industry« von Rothwell andere, geringere Ziffern eingesetzt seien;

da die Kulibinschen Zahlen aus amtlichem Material in St. Petersburg entnommen sind, dürften sie als die richtigeren anzusehen sein.

Herr Geheimrath Hauchecorne hat dann in den Schlusstabellen doch die niedrigeren Ziffern eingesetzt und mit Recht. Es verhält sich das nämlich so, daß in den Kulibinschen Tabellen auf der ersten Seite die Rohgoldproduktion in Hauptsumme angegeben ist.

Blättert man weiter, so findet man die auf Feingold reduzierten Ziffern. So z. B. reduziert sich für 1891 der Betrag um 4 595 Kilo, wenn man anstatt Rohgold das Feingold ansieht. Da ist aber schon die niedrigere Ziffer eingesetzt in die amerikanischen Tabellen. Auf diese Weise reduziert sich also ein wenig die gesammte Goldproduktion. Es wird — ich weiß nicht wieviel — ausmachen, vielleicht im Ganzen einige Tausend Kilo.

Dann hat, glaube ich, Herr Geheimrath Hauchecorne mit Recht die Produktion von China weggelassen, und so kommen wir annähernd zu einer richtigen Ziffer.

Ich habe das nur bemerkt, um eine Erklärung dafür zu geben, daß so verschiedenartige Ziffern vorliegen. In früherer Zeit hatte man auf diese Verschiedenheit weniger Gewicht gelegt, weil die Irrthümer in der Statistik überhaupt so groß waren, daß das nur gleichsam — wenn ich so sagen darf — dreinging, und man sich dessen bewußt war, daß damals so viel an verschiedenen Goldproduktionsorten gestohlen wurde, daß man die Ergänzung von Rohgold auf Feingold gleichsam als Aequivalent annahm. Da wir heute weiter in die Details eingehen können, so wollen wir trachten, so genaue Ziffern als möglich zu erhalten.

Ich gehe nun in weitere Einzelheiten ein und halte mich da wieder an den ausgezeichneten Bericht des Herrn Geheimraths Hauchecorne. Ich werde mir nun erlauben, die vier Hauptproduktionsländer hier kurz zu erwähnen und über diese einige Worte zu sagen: Australien, Vereinigte Staaten, Rußland und endlich, nachdem es speziell gewünscht wurde, werde ich etwas ausführlicher mir erlauben über Transvaal und über den Bericht des Herrn Berggrath Schmeißer zu sprechen.

Australien erzeugt Schwemmgold und erzeugt Ganggold. Herr Geheimrath Hauchecorne hebt mit vollem Recht hervor, daß die Goldwäschen in den australischen Alluvien in der Regel ein kurzes Leben haben, sie geben eine reiche Menge und dann ist's weg. In der letzten Zeit ist wieder ein Zulauf zu einem neu entdeckten Alluviallager bei Coolgardie in Westaustralien entstanden; die letzten Berichte, welche daher kommen, sind haarsträubend. Die Leute verlassen, wie das bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich kommt, die Ortschaften, die Matrosen verlassen die Schiffe, laufen in die Wüste hinaus und gehen draußen in Schwärmen zu Grunde. Namentlich ist die Strecke gegen Coolgardie eine so wasserlose Gegend, daß stellenweise die Gallone Wasser mit einem Schilling bezahlt wird und daß die entsetzlichsten Berichte von dort kommen. Was dort geschehen wird, weiß ich nicht; man nimmt in Aussicht die Herstellung von artesischen Brunnen. Ob man daraus Wasser genug schaffen wird, um große Seifenwerke anzulegen, das weiß ich nicht. Dieser neue Zulauf ist nur eine Wiederholung dessen, was sich zu wiederholten Malen schon ereignet hat; es ist eine Art von Epidemie, die die Bevölkerung ergreift; die Menschen laufen in die Wüste hinaus und jeder glaubt, er werde dort viel Gold finden. Wichtig ist das, was der verehrte Herr Geheimrath über den Gangbergbau in Australien sagt. Es ist richtig, daß in Australien und namentlich in Victoria eine große Anzahl von Bergwerken zu bedeutender Tiefe vorgetrieben sind; in der That reichen mehrere unter 2000 Fuß hinab. Es hat sich auch gezeigt — das steht auf Seite 6 des Berichts des Herrn Geheimen Oberberggraths —, daß der durchschnittliche Betrag pro Tonne auf etwas über 9 Pence bleibt, daß also eine Abnahme des Abels gegen die Tiefe nicht stattfindet. Der Herr Geheime Oberberggrath beruft sich hier auf die Arbeiten des Minenamts in Victoria und auf eine Monographie von Rickard in den Transactions of the American Institute of Mining Engineers. Mit diesen Gängen verhält es sich nun folgendermaßen. Sie sind keine Gänge im gewöhnlichen Sinne des Wortes; es sind nicht mehr oder weniger steil zur Tiefe gehende Quarzgänge, Quarzadern, sondern es sind, wie die Australier sich ausdrücken, Saddle-Reefs, d. h. linsenförmige, langgestreckte Massen, und Herr Rickard in derselben hier citirten Abhandlung sagt ausdrücklich, er sei nicht der Ansicht, daß die hier gewonnenen Erfahrungen sich auf Quarzgänge im Allgemeinen ausdehnen lassen. Er sagt sogar, daß man in einer Hauptmine nur dadurch neue Erträge erhalten habe, daß man in der Tiefe ein zweites Saddle-Reef angetroffen habe, und jedes dieser Saddle-Reefs sei eine Linse für sich. Wenn Sie aber die Güte haben wollen, die Liste des Erträgnisses dieser Minen, welche Herr Geheimer Oberberggrath Hauchecorne publizirt hat, einzusehen, so werden Sie finden, daß trotz des Gleichbleibens des Durchschnittsertrages pro Tonne der Gesamttertrag dieser Minen fort und fort abnimmt, so zwar, daß er im Jahre 1882 463 000 Unzen war und im Jahre 1891 nur mehr 355 000 Unzen betrug, so daß im Gegentheil diese Tabelle, wie mir scheint, auf das Deutlichste zeigt, wie diese Art sehr in die Tiefe gehender Minen auch bei gleichbleibendem Ertrage pro Tonne in ihrer Gesamtlieferung zurückbleibt.

Ich möchte mir aber erlauben hieran ein Weiteres anzuknüpfen. Sie sehen hier die Blaublicher von Victoria der Herren Ingenieure an Ort und Stelle. Da ist schon ein im Jahre 1889 publizirter Bericht des Staatsingenieurs Murray, welcher mit folgenden Worten schließt — er spricht da von der wünschenswerthen Heranziehung von Kapital —:

Alle diese Dinge werden dahin führen, den Goldbergbau im Allgemeinen im Verhältnis zu der Auslage gewinnbringender zu machen als jetzt. Aber was

wir auch thun mögen, wir können dem unausweichlichen Schlusse uns nicht entziehen, daß ein gut geleiteter Goldbergbau in Victoria wahrscheinlich durch Jahrhunderte noch fortfahren wird ein lohnender zu sein, daß jedoch der allgemeine Jahresertrag im Ganzen abnehmen wird, und daß zunehmende Intelligenz und Dekonomie nothwendig sein werden, um noch einen Gewinn zu erzielen. *)

Es ist also hier in voller Uebereinstimmung mit der Ausweisung dieser Tabelle gesagt, daß man an entscheidender Stelle die Ansicht habe, dieser Ertrag werde zurückgehen. Ich habe hier noch einen zweiten jüngeren Jahresbericht aus Victoria. Der Rückgang des Goldbergbaues und der Rückgang des finanziellen Ertrages der Unternehmungen ist so merklich gewesen, daß schon vor einer Reihe von Jahren der gesetzgebende Körper in Victoria sich veranlaßt gesehen hat, zur Unterstützung des Goldbergbaues Staatsmittel anzuweisen und zwar in der Form, daß diese Staatsmittel angewiesen wurden für Hoffnungsbauten, für Schürfungen. Es sind bedeutende Mittel für diesen Zweck verwendet worden in der Weise, daß der gleiche Betrag von dem betreffenden Bergbauunternehmer hinzugefügt werden mußte, so daß also die Staatsverwaltung die Hälfte der Kosten für den Hoffnungsbau trug. Es ist jetzt eine Reihe von Jahren vergangen, man hat nichts erzielt. Der Bericht, den ich hier habe (Annual Report of the Secretary for mines, to the honorable A. R. Outtrim, M. P., Minister of mines for Victoria), ist aus dem Jahre 1892. Man beschwert sich darüber, daß diese Beträge gleichmäßig über das ganze Land verwendet worden seien; aber gerade deshalb ist das Resultat für uns von nicht geringer Bedeutung, weil man sieht, daß in ganz Victoria wenig Hoffnung mehr auf neue Funde ist. Und es heißt in dem Bericht:

Bei einer Ausgabe, welche mehrere Tausende von Pfunden umfaßt, welche alle aufgewandt werden zur Erreichung irgend eines einzelnen Zieles, ist es fast außerhalb der Grenze der Wahrscheinlichkeit, daß nicht irgend etwas sollte erreicht werden, was wenigstens den Schein eines Erfolges für sich hätte, wenn auch im Ganzen der Hauptzweck völlig verfehlt worden wäre. Dieses ist praktisch illustriert durch die Geschichte des prospecting fund, welcher, obwohl man bestimmte Hoffnungen auf ihn stellte, in Wirklichkeit nichts erzielt hat, was auch nur in entferntem Vergleich stände zu der Größe der angelegten Summe.

— Ich würde recht sehr bitten, daß, wenn es möglich wäre, in den stenographischen Bericht des Protokolles der englische Text aufgenommen würde, damit, wenn mir hier vielleicht ein Irrthum oder eine Ungenauigkeit in der Uebersetzung begegnet, mich dafür keine Verantwortung trifft.

Vorsitzender: Gewiß, haben Sie nur die Güte, die Stellen in dem Stenogramm einzufügen.

Dr. Such:

Die Erfolge,

— sagt er dann weiter —

welche in den letzten 5 Jahren durch die Ausgabe dieser Summen erzielt worden sind, sind thatsächlich beschränkt auf einen einzigen Fall, wo durch diese Aufwendung eine wirklich verloren gegangene Lagerstätte wieder aufgefunden worden ist.

Sonst hat man an vielen Stellen gemuthet, und zwar nicht bloß auf Quarzgänge gemuthet, sondern man hat Basalte durchstoßen, um unter ihnen alte Goldalluvien aufzufinden; aber es ist nichts zu finden, und der Bergbau geht zurück. Ich kann mich der Meinung nicht verschließen, daß die Ansichten der Beamten über die Zukunft des Bergbaus in Viktoria die richtigen sind, und daß Viktoria bereits über sein Maximum hinaus ist.

In den anderen Theilen Australiens herrschen sehr verschiedene Verhältnisse, denn an dem einen Orte sind es kleinere Bauten, an anderen Orten Seifen, die vorübergehen werden. Aber ich bin überzeugt, daß im Großen und Ganzen jeder einzelne Staat in Australien denselben Prozeß durchmachen wird, den Viktoria durchgemacht hat und den auch die meisten Gold führenden Länder in derselben Weise durchgemacht haben, daß man zuerst einen großen, aber schwankenden Ertrag aus Seifengold bekommt, daß man sich dann den Gängen zuwendet, die auch noch eine Weile Gold liefern, und je energischer sie ausgebeutet werden, um so rascher ist man auch mit ihnen fertig.

Ich gehe nun über zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Es kann mir nicht einfallen, auf zahlreiche Details einzugehen, welche hier in Frage kommen, auf die

*) Der englische Text lautet:

All these will tend to make gold mining more generally profitable than at present in proportion to the outlay; but whatever we may do we cannot evade the inevitable conclusion that, though well managed gold mining in Victoria is likely to continue remunerative for centuries, the future annual average yield will tend on the whole to decrease gradually, and will require increasing economy and intelligence to win it at a profit.

einzelnen Staaten, die eine sehr große Mannigfaltigkeit zeigen. Da in dem Werke des Herrn Geheimraths Hauchcorne Alaska und Colorado besonders hervorgehoben sind, wo sich in der That in der letzten Zeit eine ganz besondere Mehrproduktion ergeben hat, so will ich mir erlauben, einen Plan des Bergbaus in Alaska vorzulegen, der unter ganz eigenthümlichen Verhältnissen betrieben wird. In Alaska liegt die Grube hart am Meere, und die Hauptgallerie liegt 110 Fuß tief. Da ist ein großer Rießstock, und im Jahre 1892 ist ein Einsturz geschehen. Nun wird hier ein ganz besonders armes Erz mit 55 % Gewinn herausgeholt. Aber das ist nur dadurch möglich, daß der Erzstock unmittelbar am Meere liegt, und das geförderte Produkt sofort in die Schiffe verladen werden kann, und so ist hier also ein Beispiel ganz eigenthümlicher Art gegeben. Ich führe es nur als einen besonderen Umstand an: im hohen Norden, ganz knapp am Meere, der große Rießstock, ganz arm an Gold und doch gute Ausbeute.

Das zweite ist Colorado; das reichste Vorkommen der neuesten Zeit ist jenes von Cripple Creek. Das Vorkommen von Cripple Creek ist ein goldführendes Tellur, wie wir es in Siebenbürgen als Seltenheit haben. Herr Pearce sagte, daß wenn man unter dem Hut hinabgekommen sein wird, man wahrscheinlich Erze finden wird, die eine viel größere Schwierigkeit in der Verhüttung bieten werden wegen ihrer Verbindung mit Tellur. Die Einzelheiten weiter zu verfolgen, würde mich zu weit führen.

Ich bitte mir zu erlauben, das Urtheil eines Mannes über die Gesamtproduktion der Vereinigten Staaten anführen zu dürfen, auf welchen Herr Geheimrath Hauchcorne sich stützt, des Herrn Rothwell selbst. Herr Rothwell schreibt am 31. März d. J. über die Zukunft dieser Produktion — und es ist manches zufälligerweise darin, was nahe herankommt an die Punkte, die von der verehrten Kommission heute berührt worden sind; vielleicht hat das Urtheil des Amerikaners da einigen Einfluß. Ich meine, daß das amerikanische Mining Journal, wie mir Herr Geheimrath Hauchcorne bestätigen wird, immer eine außerordentlich ruhige und verständige Haltung eingenommen hat — auch gegenüber den Forderungen bezüglich der freien Silberprägung, wie sie im Laufe der letzten Jahre in Amerika im Schwange waren; Herr Rothwell schreibt Folgendes:

In jedem Falle ist heute die Gesamtsumme des Ertrages an Gold in der Welt im Steigen begriffen und das Gesamtprodukt an Silber geht zurück. Es ist vor zwei Jahren vorausgesagt worden in dem Mining and Engineering Journal, daß die Bedingungen der Produktion dahin streben, die Relation von Silber zu Gold einander zu nähern, und wäre es nicht durch die entgegengesetzte Legislation in Europa, gegen welche es Thorheit wäre für ein Land sich allein zu stemmen, wie wir es versucht haben, so hätte die Aufrechterhaltung einer konkurrierenden Zirkulation von Gold und Silber selbst mit der Relation von 16 1

— das ist nämlich die amerikanische Relation —

keine ernstlichen Schwierigkeiten noch durch mehrere Jahre, obwohl der größere Profit in der Produktion von Silber, wenn sein Werth der 16. Theil von Gold gewesen wäre, unausweichlich mit der Zeit die Aufrechterhaltung dieser Relation unmöglich gemacht hätte.*)

— Ich werde mir erlauben, darauf zurückzukommen, weil es sich theilweise deckt mit einer Anfrage, die hier berührt worden ist. —

Die gegenwärtige und voraussichtlich künftige Zunahme in der Produktion von Gold ist jedoch ganz unzureichend, um zu kompensiren das allgemeine Aufhören des Gebrauches von Silber als Geld, so daß der Werth des Goldes, gemessen durch seine Kaufkraft, ohne Zweifel allmählich, vielleicht auch zu irgend einem Moment plötzlich steigen wird, wenn nicht irgend eine internationale Einrichtung für den Bimetallismus getroffen wird. Die Gefahr der Depression, mit welcher die Silberfrage uns bedroht hat und welche sie thatsächlich für unsere amerikanische Industrie veranlaßt hat, ist vorübergegangen. Unsere unbegrenzten natürlichen Hülfsmittel, wie sie durch diese Tabelle des Bergwesens vor Augen geführt werden, bietet ein unbegrenztes Feld zur Bethätigung des merkwürdigen Unternehmungsgeistes unseres Volkes. Wir werden das Kapital des Goldes in der Welt herbei-

*) Der englische Text lautet:

In any event, the world's output of gold is increasing rapidly, and that of silver is decreasing. As has been predicted for two years past in the "Engineering and Mining Journal", the conditions of production tend to reduce the product ratio of silver to gold; and were it not for adverse legislation by European countries — against which it were folly for one country to stand alone, as we attempted to do — the maintenance of the concurrent circulation of gold and silver of even 16 to 1 would have presented no serious difficulties for some years yet, though the greater profit in producing silver when its value was onesixteenth that of gold would inevitably in time have rendered the maintenance of that ratio impossible.

ziehen zur nugharen Entwicklung dieser Ressourcen, und wir haben nichts zu fürchten, was auch die Zukunft des weißen Metalls sein möge. Aber wenn der Werth des Silbers fortfahren sollte zu fallen, dann ist die Zukunft gefüllt mit unabsehbaren Gefahren und mit Unglück für jene Nationen, welche davon leben, daß sie Manufakturwaaren für Silberländer erzeugen, und deren Revenuen zum großen Theile begründet sind auf die Zinsen für das Gold, welches entlehnt wurde von Ländern, welche nur ein Geld besitzen, dessen Werth rasch dahinschwindet.*)

Es ist also, wie die verehrten Herren sehen, dieser Mann, welcher wie kein Zweiter, glaube ich, die Produktionsverhältnisse der Vereinigten Staaten kennt, der Ansicht, daß man durch Jahre, trotz der bestehenden Produktionsverhältnisse, die Relation von 1:16 hätte aufrecht erhalten können, in den späteren Jahren aber nicht. Er ist ferner der Ansicht, daß die Goldproduktion steigen wird, daß sie aber nicht ausreichen wird für die Bedürfnisse, die hervorgerufen sind durch die allmähliche Einführung der Goldwährung.

Ich erlaube mir nun, überzugehen auf Rußland. Den Unterschied zwischen Rohgold und Feingold habe ich bereits angeführt. In Bezug auf Rußland stimme ich vollständig dem verehrten Herrn Oberberggrath dahin bei, daß die Produktion hier fast lediglich auf Schwemmgold gestützt ist. Es vollzieht sich hier, was man unter ähnlichen Umständen überall sieht. Im Ural wird weniger, in der letzten Zeit wieder etwas im Gouvernement Perm gefunden; im ganzen westlichen Asien wird es auch weniger, die Gewinnungspunkte rücken vor nach Osten und jetzt gewinnt man am meisten am Amur und in der Nähe von Nertschinsk. Was sich da vollzieht, ist an vielen Orten ein Raubbau, welcher nicht nur dahin zielt, lediglich die reichsten Theile aus diesen Seifen herauszunehmen, sondern der z. B. meilenweit die Wälder vernichtet. Die Zustände dort sind vor Jahren z. B. von Herrn Karpinsky, dem gegenwärtigen Direktor für die geologische Landesaufnahme in Rußland, geschildert worden; ich habe also darüber nichts weiter zu sagen. Es existiren darüber auch eine Menge von anderen Arbeiten, unter welchen ich insbesondere die von Striedter erwähne. Aber die Schrift von Mayer, welche Herr Geheimrath Hauchecorne zitierte, enthält ein anderes merkwürdiges Faktum, welches vielleicht verdient, hier erwähnt zu werden.

Die russische Regierung nimmt seit einiger Zeit die ganze Produktion für sich in ihre Kasse, und zwar vollzieht sich das folgendermaßen. Die Regierung zahlt dem Goldwerksbesitzer das Gold in einer kurzfristigen Anweisung, einer Assignowka, und diese Assignowka kann verwendet werden zu Zollzahlungen. Der Minenbesitzer in Nertschinsk liefert Gold an das kaiserliche Amt ab und bekommt eine Anweisung; diese Anweisung schickt er nach Moskau und der Kaufmann dort zahlt mit dieser Anweisung den Zoll. So kommt die Anweisung in die Zollkasse und damit wieder in die Staatskasse zurück. Auf diese Art bleibt das Gold im Lande. Nun kommt aber noch hinzu, daß die Assignowka als Papierrubel bewerthet wird. Je schlechter der Rubel steht, umso mehr bekommt der Minenbesitzer für sein Gold; durch das Fallen des Rubelkurses entsteht eine Prämie für die Gewinnung von Waschgold, und es zeigt sich — Herr Mayer hat ja auch die Tabellen dazu geliefert —, daß, je schlechter der Rubelkurs ist, um so höher das Erträgniß der einzelnen Gesellschaften für Goldgewinnung ist, sodas hier sonderbarer Weise eintritt, was sonst geleugnet worden ist, aber auf eine eigenthümliche Weise, indem das Gold hier selbst es ist, dem die Prämie aus dem Sinken der Währung des Landes zu Statten kommt. Ich will dabei nur nebenbei erwähnen — vielleicht bietet sich mir Gelegenheit, darauf später zurückzukommen —, daß in gewissem Sinne diese ganze russische Produktion in der Summe der Jahresproduktion der Welt nicht erscheinen sollte; denn sie kommt gar nicht aus Rußland heraus. Es scheint sogar, daß Rußland noch mehr Gold an sich zieht — zu welchem Zwecke, weiß ich nicht. Herr Mayer sagt in dieser Broschüre, daß Rußland bereits gegenwärtig 30 Millionen Rubel jährlich an Zinsen verliert für das Gold, welches es aufgefammelt hat. Die Einzelheiten

*) Der englische Text lautet:

The present and prospective increase in the production of gold is wholly inadequate to compensate for the general cessation in the use of silver as money, so that the value of gold as measured by its purchasing power will doubtless steadily, and may at any moment suddenly, increase unless some international measure for Universal Bimetallism be adopted.

The danger and depression which the silver question threatened and actually caused to our American industries has passed. Our unlimited natural resources, as illustrated in these tables, offer a sufficient field for the exercise of the marvelous enterprise of our people. We will draw the capital, the gold of the world, to the profitable development of these resources and have nothing to fear, whatever may be the future of the white metal; but if the value of silver should continue to decline, as it must do if its sole important use continue suspended, then the future is pregnant with immeasurable danger and disaster to the nations which live by manufacturing for the silver basis countries, and whose revenues are largely derived from the interest to them for gold loaned by those who possess only a money whose value is rapidly disappearing.

kenne ich nicht genau und kann selbstverständlich für diese Ziffern nicht gut stehen; aber es ist das ein Theil jener allgemeinen Erscheinungen, die ich mir später zu erörtern erlauben werde, wenn es sich um die Frage handeln wird, ob wir Gold genug haben oder nicht.

Ich käme jetzt zur Besprechung des vierten Landes, nämlich Transvaals. Ich befinde mich hier eigentlich in einiger Verlegenheit. Wir haben ja gewiß Alle den ausgezeichneten Bericht des Herrn Berggrath Schmeißer gelesen. Er stellt darin noch weitere wissenschaftliche Publikationen in Aussicht, die aber noch nicht erschienen sind.

(Berggrath Schmeißer: Sie liegen hier!)

— Dann wäre es wohl wünschenswerth, wenn Herr Berggrath Schmeißer die Güte hätte, zuerst zu sprechen.

Berggrath Schmeißer: Als ich von meiner Reise nach Südafrika zurückkam, erhielt ich von dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe den Auftrag, zunächst eine übersichtliche kurze Zusammenstellung des von mir hinsichtlich der Goldlagerstätten im Transvaal Beobachteten zu geben und dann eine umfassende Bearbeitung der dortigen Verhältnisse in geognostischer und bergbaulicher Hinsicht zu liefern. An dem Hauptbericht habe ich bisher gearbeitet und eben ist derselbe fertig geworden, so daß er in wenigen Tagen dem Herrn Minister überreicht werden kann. Es würde auch mir allerdings sehr lieb gewesen sein, wenn die heutige Verhandlung erst stattgefunden hätte, nachdem der Bericht zur Kenntniß der Herren gelangt war. Im Uebrigen aber kann ich sagen, daß das thatsächliche Ergebniß meiner Reise niedergelegt ist in der kurzen Darstellung; der Hauptbericht erläutert, erweitert und beweist nur das, was ich in dem vorläufigen Bericht kurz angedeutet habe.

Vorsitzender: Dann darf ich wohl Herrn Professor Suez bitten, fortzufahren.

Professor Dr. Suez: Ich bitte um Entschuldigung, meine Herren, wenn ich etwas tiefer in das Detail eingehen muß, aber es wird ja gewünscht. Ich habe leider nicht das Glück gehabt, Transvaal zu sehen. Herr Berggrath Schmeißer hat Transvaal besucht, hat dort viel gesehen und gelernt und wird vielleicht Manches von dem, was ich sage, zu berichtigen haben.

Es liegen mir drei Berichte vor über die Verhältnisse des Goldvorkommens in Transvaal. Es ist dies zunächst ein Bericht des Ingenieurs Hamilton Smith, welcher im Jahre 1892 für das Haus Rothschild erstattet worden sein soll, zweitens der Bericht des Herrn Berggrath Schmeißer und drittens ein Bericht des Ingenieurs Herrn Perkins, welcher kürzlich für die Besitzer vieler dieser Gruben verfaßt worden und durch den Präsidenten der Gesellschaft, der zugleich Präsident der Chamber of Mines ist, Herrn Philipps, publizirt ist. Meine Anschauung beruht außer diesen Berichten auf einer geologischen Arbeit, welche von einem Mitgliede der geologischen Landesaufnahme für England, Herrn Walcott Gibson, im Jahre 1892 veröffentlicht worden ist, und dann noch auf verschiedenen Privatmittheilungen und Zusendungen theils von Herrn Epler in Johannesburg, theils von Herrn Philipps in Johannesburg. Weiter habe ich von Herrn Goertz verschiedene Fundstücke bekommen, und Herr Dr. Pelikan in Wien hat dieselben einer mikroskopischen Untersuchung unterzogen. Endlich habe ich mich noch zu berufen auf Fachjournale.

(Die folgenden Ausführungen werden unter Vorlegung einer Karte des Transvaaler Goldvorkommens gemacht.)

Die Herren Ingenieure Hamilton Smith, Schmeißer und Perkins geben an, daß hier das Ausgehende einer großen Mulde sei, welches nach Süden hinneigt, und gegen Norden treten die Magaliesberge heraus. Die Stellung der Schichten ist manchmal steil, manchmal flacher; gegen die Tiefe merkt man meist, daß sie flacher werden. Ich muß sogleich bemerken, daß die Angabe von Walcott Gibson eine andere ist. Herr Walcott Gibson behauptet, es sei das keine Mulde, wenn auch im Süden die goldführenden Schichten wieder sichtbar werden. Wenn man die Magaliesberge und die Struktur des ganzen Landes in Betracht ziehe, so sehe man, daß es sich vielmehr handle um eine Reihe von gewaltsam übereinander geschobenen Schuppen, von welchen am Witwaters Rand nur ein Fragment sichtbar sei. Dies kann von einer großen Bedeutung sein für den Bergbau in der Tiefe, aber ich bin nicht in der Lage zu entscheiden, wer von den Herren Recht hat.

Von Herrn Hamilton Smith und auch von Herrn Perkins und, wenn ich nicht irre, auch von Herrn Berggrath Schmeißer ist darauf hingewiesen worden, daß diese, wie allgemein bekannt ist, goldführenden Konglomeratflöze eine Lagerung hätten, vergleichbar den Kohlenflözen. Dieser Vergleich ist nur ganz im Allgemeinen richtig, und wenn man ihn zu weit verfolgen würde, würde man zu Irrthümern kommen. Die Bildung dieser Konglomeratflöze ist, wie Jedermann weiß, völlig verschieden von der Bildung der Kohlenflöze. Die meisten Kohlenflöze sind abgelagert aus stillen Wässern und bilden eine Aufeinanderhäufung von vegetabilischem Detritus.

Ein derartiger Prozeß vollzieht sich mit großer Gleichförmigkeit über große Strecken hin, und es ist oft ganz erstaunlich, bis auf welche Entfernungen man ein einzelnes Kohlenflöz verfolgen kann. Von Konglomeratflözen kann das nicht gesagt werden. Ein Konglomeratflöz wie dieses hier ist offenbar die Bildung irgend einer heftigeren Bewegung des Wassers und muß an und für sich mehr oder weniger eine linsenförmige Gestalt haben und das Bestreben haben, nach verschiedenen Richtungen sich auszuweiten und abzunehmen.

Es ist in der letzten Zeit ein Bericht von Rickard über das Schwemmvorkommen von Otago in Neuseeland erschienen, welcher durchaus lehrreich ist und zeigt, wie bei verstärkter Geschwindigkeit eines Flusses das goldführende Alluvium hinaus geführt wird, wie oft durch seitliche Verschiebungen aus Querthälern ein stauender Querdamm gebildet werden kann, der plötzlich bricht und über eine große Strecke ein solches Geschiebe sich ausbreiten läßt mitsammt dem Golde. So ist es vielleicht auch hier; die mikroskopischen Untersuchungen, welche ich erwähnt habe, sprechen wenigstens dafür. Ich selbst war mit mir über die Frage noch nicht im Reinen; ich glaube aber jetzt nach den Untersuchungen von Herrn Dr. Pelikan sagen zu dürfen, daß das wirklich nichts anderes ist, als altes Schwemmgold, und daß später in irgend einer Form der Pyrit hinzugekommen ist, der die Verfestigung des Konglomerats ausmacht. Man findet in der optischen Erscheinung, welche der Quarz unter dem Mikroskop giebt, einen Beweis dafür, daß dieses Gebirge wirklich sehr bedeutenden mechanischen Veränderungen ausgesetzt worden ist, eine Erscheinung, die viel mehr für die Annahme von Walcott's Gibson spricht, als für die einfachen Voraussetzungen der Herren Mineningenieure. Man findet ferner, daß das Gold, welches nur in dem Bindemittel vorhanden ist, zuweilen in freien Körnern in demselben liegt, wie das wohl der Fall sein kann, wenn man voraussetzt, daß dies ein altes Schwemmgoldlager ist.

Nun, meine Herren, ich wiederhole bei solchen Konglomerat- oder Schotterlagen hat man nicht das Recht, dasselbe Maaß von Beständigkeit vorauszusetzen, wie man es bei Kohlenflözen voraussetzt. Man sieht auch, daß die Konglomeratflöze herabgehen bis auf eine Mächtigkeit von $3\frac{1}{2}$ Zoll und dabei sehr reich sind an Gold. Man darf aber nicht vergessen, daß der Bergmann nicht im Stande ist, diese $3\frac{1}{2}$ Zoll allein abzubauen, sondern er muß zum allermindesten 30 Zoll herausnehmen. In einigen Angaben ist der Goldreichtum reduziert auf diese 2 bis 3 Zoll; in andern Angaben ist er als Durchschnittsziffer auf viel mehr ausgedehnt, und daraus gehen selbstverständlich Angaben hervor, die man mit der größten Vorsicht benutzen muß.

Nun, gehen wir etwas weiter; es sind hier eine Reihe von solchen Konglomeratflözen vorhanden, welche alle nach Süden steil oder weniger steil einfallen, und von welchen eigentlich nur die zwei hangendsten, südlichsten es sind, welche fast den ganzen Ertrag liefern, das ist South Reef und Main Reef Leader. Diese beiden Flöze zeigen nun wirklich eine große Beständigkeit in der ganzen Linie; aber man täuscht sich, wenn man glaubt, daß sie ganz beständig sind. Wenn man ein Kataster der einzelnen Gruben anlegt und darin die neueren Erfahrungen zusammenstellt, so findet man Folgendes. Der erste Bericht von Hamilton Smith berechnet den großen Reichtum zwischen Glencairn und der westlichen Grenze von Langlaagte. Diesen Theil nahm er als die reichste Parthie an; er sagt: das sind 18 Kilometer, von diesen scheidet sich $2\frac{1}{2}$ Kilometer aus, und die übrige Strecke nehme ich als Grundlage meiner Berechnung. Herr Berggrath Schmeißer hat auch die Grenze zwischen Glencairn und Langlaagte gezogen und ebenfalls 16 Kilometer als nughare Länge angenommen. Der englische Ingenieur Smith nahm einen mittleren Ertrag von $12\frac{1}{2}$ Pence, Herr Berggrath Schmeißer nimmt $13\frac{1}{2}$ Pence an. Im Allgemeinen stehen die Angaben einander so nahe, daß auch das letztere Ergebnis beider Herren sich sehr nahe kommt.

Wenn man aber die einzelnen Gruben betrachtet, so sieht man Folgendes. Hier, außerhalb Glencairn, außerhalb der bezeichneten Strecke, das ist das Witwaterfeld; hier steht die Grube unter Wasser, und es ist kürzlich ein Bericht eines dortigen Ingenieurs erschienen, der empfiehlt, man solle die Sache einfach auf sich beruhen lassen, es lohne nicht. Auch in Glencairn ist es schlecht gegangen und noch eine gute Strecke hinein. Simmer and Jack ist eine sehr gute Mine, aber sie hat ein armes Erz, und eigentlich wird erst weiter nach Westen, in der Nähe der Stadt Johannesburg und dort hinüber der Reichtum ein so großer. In Robinson sind die reichsten Erze, dann geht es nach Langlaagte, und westlich davon ist es wieder schlechter, zum Theil sind dort Betriebe schon geschlossen. Es ist also keine gleichförmige Vertheilung des Abels vorhanden, sondern der größte Abel findet sich in Langlaagte, Robinson u. s. w. und gegen Osten wird es immer ärmer und gegen Westen auch.

Nun ist es aber von großer Bedeutung, wie bis jetzt dort zu Tage gebaut worden ist. Ich habe hier einen Plan der reichsten Mine, Robinson, und erlaube mir, Ihnen denselben vorzulegen. Hier an dieser Stelle ist das Ausgehende, da gehen die Reefs zu Tage; hier gehen schräge Schächte hinein und bis dahin ist abgebaut, das Feld ist leer, und dahinter gehen nun die Reefs in die Tiefe. Was weiter nach Süden liegt, hat man bis jetzt noch

nicht in Angriff genommen. Es fragt sich nun, ob man hier in der Tiefe die Fortsetzung dieser Konglomeratgänge finden würde, und jetzt komme ich zu dem größten Bedenken, welches ich gegen die hier vorliegenden Zahlen habe.

Der gegenwärtige Ertrag zu Tage von allen diesen wenigen tiefen Gruben ist im Mittel $13\frac{1}{2}$ Pence pro Tonne. Ich glaube aber nicht, daß man berechtigt ist, diesen Durchschnitt auch für die Tiefe anzunehmen. Abgesehen von der Frage, ob wirklich die Lagerungen sich fortsetzen, darf man Folgendes nicht vergessen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß trotz Eisenbahnen und trotz Allem der Abbau in der Tiefe kostspieliger würde, als an der Oberfläche. Dann entfällt aber der Ertrag der weniger reichen Erze, und nur der Abbau derjenigen, die einen höheren Abel haben, geht zur Tiefe hinab. Die Folge davon ist, daß man nicht mehr den Durchschnitt zwischen den reichen und armen Erzen, also die Gesamtsumme von $13\frac{1}{2}$ Pence, aufstellen darf, sondern daß das Produkt aus den ärmeren Erzen überhaupt nicht gefördert werden wird und nur die reichen Erze wirklich ihr Gold zu Tage bringen werden. Also die Richtigkeit aller Voraussetzungen, die sich auf die Schätzung der Lagerungen beziehen, vorausgesetzt, glaube ich nicht, daß es zulässig ist, von vornherein den mittleren Ertrag der oberflächlichen Bauten anzuwenden zu der Berechnung des Gesamtertrages des Tiefbaues.

Ich komme nun weiter auf die Frage: wie ist es mit dem tiefen Abbau denn nun bestellt? Der verehrte Herr Berggrath Schmeißer rechnet zwei Alternativen. Er rechnet, daß man abbaue die ganze Länge von Langlaage ostwärts, die ganzen 16 Kilometer durch, bis zur Tiefe von 800 Meter, oder — das ist die zweite Alternative — daß man bis zu 1 200 Meter gehen werde. Nun bitte ich wohl zu berücksichtigen: man hat jetzt einzelne Gänge gebaut, die bis zu einer ähnlichen Tiefe, nicht ganz so tief, aber bis 1 110 Meter in der Sumpfsohle gehen, z. B. in Dreifaltigkeit und auf Adalbert in Przißram. Nun, das sind einzelne Gänge, ja; daß aber auf eine Entfernung von 16 Kilometer die ganzen Flöze mit ihrem ganzen Volumen bis zu der Tiefe von 1 200 Meter herausgenommen werden, daß ist eine bergmännische Leistung, die wirklich sehr hoch gehen würde.

(Geheimer Ober-Berggrath Dr. Hauchecorne: Das können wir Alles, Herr Professor!)

— Sie können es vielleicht; aber gemacht ist es noch nicht, und wenn es gemacht wird, glaube ich, daß es nur gemacht wird in den Theilen, in welchen wirklich ein reiches Erz vorhanden ist.

Gehen wir nun weiter auf die Frage: sind die Flöze wirklich in der Tiefe vorhanden?

(Zuruf: Das ist die Hauptsache!)

— so verhält es sich da folgendermaßen. 800 m sind ungefähr 2 600 englische Fuß und 1 200 m sind etwa 3 900 englische Fuß. Nun, meine Herren, es ist nur eine einzige Bohrung auf dieser ganzen 16 km langen Strecke, die annähernd bis zu dieser Tiefe hinabgeht. Diese liegt außerhalb Simmer and Jack. In dieser Bohrung — es ist dieselbe, von welcher in dem von mir vorhin erwähnten Berichte der Präsident der Chamber of Mines, Herr Philipps, spricht — wurde das south reef getroffen in 2 343 Fuß mit großem Reichthum und ebenso das main reef, Herr Philipps brückt sich aber sehr vorsichtig aus; er sagt:

Die Informationen, welche ich jetzt geben werde, rühren von den Besitzern her, und ich gebe sie unter deren Verantwortung und mit ihrer Zustimmung.

Er übernimmt also nicht die Verantwortung, dagegen ist nichts zu sagen. Nun, es sind seither mehrere Bohrungen gemacht worden; die erreichen die Flöze in 700 und 800 Fuß, sagen wir also in dem Drittel des ersten Niveaus, welches Herr Berggrath Schmeißer erwähnt. Herr Philipps hat uns das Bohrprotokoll geschickt.

(Redner legt dasselbe vor.)

Diese Bohrung hier ist außerhalb Crown reef gemacht; man hat das Flöz überall gefunden in 800 Fuß Tiefe. Tiefere Nachweise sind mit Ausnahme des ersten Punktes nicht vorhanden. Nun ergibt sich weiter Folgendes. Die Bohrproben, welche da heraufkommen, geben keinen sicheren Anhaltspunkt für den Abel des Erzes, wie das ja ganz selbstverständlich ist; die Probe ist zu klein. Darüber äußert sich auch Herr Philipps; er schreibt zuerst, daß das alles ganz richtig ist und fährt dann fort:

Die Auswahl von Bohrlöchern, um darauf eine Schätzung des Werthes zu stützen, würde ganz irrig sein, z. B. in der Crown reef Bohrung, von welchen ich eben gesprochen habe, von welchen ich hier den Durchschnitt schickte, wurde das south reef arm angetroffen, während man aus dem main reef reiche Proben erhielt. Ich bin jedoch ganz sicher, daß das south reef, wie gewöhnlich, das reichste sein wird und das main reef das ärmere.

Wir wissen also nun, daß an einer Stelle in der Tiefe von über 2300 Fuß die goldführenden Erze getroffen worden sind; von tieferen Vorkommen wissen wir überhaupt nichts.

Bis 800 Meter ist man nirgends gekommen, etwa 750 Meter ist die größte Tiefe und alle anderen Bohrungen sind viel seichter. Es ist möglich, daß die Flöze überall durchgehen; es ist aber auch möglich, daß sie sich auskeilen, so wie es gegen Westen und Osten vielfach der Fall ist, abgesehen von den Verwerfungen und den Grünsteingängen, die hier noch dazu kommen. Die Anwendung des Durchschnittsertrages des Oberflächenbaues von $13\frac{1}{2}$ Pence auf den Tiefbau ist also nach meiner Ansicht nicht zulässig.

Und jetzt komme ich zu einem Bedenken ganz eigenthümlicher Art. Der einzige Punkt, habe ich vorhin gesagt, von wo man eine sehr tiefe Bohrung ausgeführt hat, ist südlich von Simmer and Jack. Simmer and Jack ist, wie ich mir schon erlaubt habe zu sagen, ein gutrentirendes Werk, welches aber arme Erze baut; hier ist das beste Profil, und nun bitte ich, gefälligst mir folgende Rechnung zu gestatten. Die einzelnen Werke hier sind nach Loosen eingetheilt; jedes Loos ist 150 Fuß holländisch lang und 400 Fuß breit. Wenn man nun ausrechnet — und das haben kürzlich einige Afrikaner gethan —, wie viel Loose schon ausgebeutet und wie viel Dividende die Aktionäre bekommen haben, so findet man, daß im Durchschnitt auf ein völlig abgebautes Loos von 150 : 400 Fuß die Aktionäre 25 000 Pfund Sterling Dividende bekommen haben, also eine ganz schöne, ansehnliche Summe. Von Simmer and Jack, wo die Erze ärmer sind, hat der Ertrag 17 500 Pfund Sterling ausgemacht; d. h. wenn ich rechne, wie viel an kubischem Inhalt von Simmer and Jack herausgenommen worden ist, finde ich, daß dies per Loos ausmacht 17 500 Pfund Sterling an Dividende. Nun ist folgender Fall vor etwa 4 Wochen eingetreten. Das Haus Rothschild und die Gold mining Company besaß gerade südlich von Simmer and Jack eine sehr bedeutende Fläche, da wo man die Tiefbohrung gemacht hat, von $67\frac{1}{3}$ Loos. Wenn man das Loos zu 17 000 Pfund Sterling rechnet, ja wenn man es nur zu 10 000 Pfund Sterling rechnet, so kommt immer noch eine sehr große Summe heraus. Hr. Rothschild hat aber neulich diese ganze Partie für 120 000 Pfund Sterling verkauft und die Folge war natürlich ein beträchtlicher Sturz der Aktien der Tiefbauunternehmungen.

(Koenigs: So viel ich weiß, ist das ein ganz guter Preis; früher konnte man das Loos zu 200, 300 und 400 Pfund Sterling haben.)

— Ich kann nur sagen, daß auf diesen Verkauf ein beträchtlicher Sturz der Deep levels gefolgt ist. Hr. Rothschild und die betreffende Gesellschaft haben 120 000 Pfund Sterling bezahlt bekommen und hat sich außerdem noch eine Option auf die Betheiligung an dem Bergwerk mit 50 000 Pfund Sterling vorbehalten. Der Bericht, den ich darüber habe, ist im South African Mining Journal vom 7. April d. J. enthalten, und es heißt in demselben Blatte:

. the heavy depreciation in the shares of Deep level Properties, owing to the French realisations

Es ist nun, wenn man ein wenig darüber nachdenkt, ziemlich begreiflich, daß die Leute allmählich anfangen, einige Bedenken zu bekommen. So hat man z. B. auf Geldenhuis deep in der Tiefe das Flöz angetroffen und hat es viel flacher gefunden, als es an der Oberfläche gewöhnlich der Fall ist, und das wird dort als ein großer Nachtheil angesehen aus dem Grunde, weil die Handarbeit dann theuer ist. Wenn man ein schräges Flöz hat, wird nach aufwärts gebaut und die Erze werden zur Strecke herabgerollt und dort verladen; liegen aber die Flöze zu flach, so müssen die Erze geschleppt werden und das verursacht größere Kosten.

(Zuruf: 13 Grad!)

— Das würde noch gehen; aber in Geldenhuis deep sind die Flöze viel flacher. Kurz, mit einem Wort: durch diese Sache scheinen in afrikanischen Kreisen mancherlei Bedenken aufgetaucht zu sein.

Wenn ich nun meine ganze Kenntniß zusammenfassen soll, so ist es das Folgende. Der Bericht von Perkins stellt ein sehr günstiges Prognostikon für den ganzen Tiefbau, nennt aber keine Ziffern, und das ist auch, glaube ich, das richtige. Ich zweifle nicht daran, daß man hier viel Gold finden wird; ob das aber 10 Milliarden oder 6 Milliarden oder 4 Milliarden oder 2 Milliarden oder 1 Milliarde oder wieviel immer sein wird, — meine Herren, ich hätte nicht den Muth, mich darüber auszusprechen. So weit können wir, glaube ich, für den Augenblick nicht gehen, wo wir auf dieser ganzen 18 km weiten Strecke nur ein einziges Bohrloch haben, wo wir nicht mit Kohlenflözen, sondern mit Konglomeratlagern zu thun haben, die oft nur wenige Zoll mächtig sind und auch in Sand zerplittern und ganz verloren gehen. Da giebt es nun einmal keine bestimmten Ziffern. Man kann sagen: es ist Gold da, man bohrt fleißig, man bohrt auf 600 und 700 Fuß — aber man begreift, daß, wenn so große Flächen, wie ich sie eben genannt habe, losgeschlagen werden, dann der Preis der Deep levels im Allgemeinen gedrückt wird. Das ist meine

Ansicht von der Sache, und ich bedauere, daß ich nach dem Material, was mir vorliegt, nicht weiter gehen kann. Ich kann mich nicht entschließen, eine Ziffer zu nennen. Ich glaube nicht, daß man die ganze Strecke auf 3 900 Fuß Tiefe ausgraben wird. Ich glaube aber, daß man an den Stellen, wo die reicheren Erze sind, wahrscheinlich weit zur Tiefe gehen wird, und daß sich dies auch wohl lohnen wird, und man ein gutes Stück Gold herausnehmen wird — wie viel, das weiß ich nicht, — daß aber nach den Grenzen hin der Tiefbau sich nicht lohnen wird. Man wird eben nicht weiter gehen, als man Dividende bekommt. Aus diesen Gründen glaube ich auch, daß die Uebertragung des Ansatzes des mittleren Ertrages von 13 oder 13½ pence auf den Gesamtertrag nicht zulässig ist. Ich würde überhaupt empfehlen, nicht allzu große Hoffnungen unter 800 m auszusprechen. Daß es möglich ist, auch da noch eine gute Ausbeute zu machen, gebe ich zu; ich halte es aber für unwahrscheinlich.

(Dr. Hammacher: In welchen Dimensionen ist das tiefste Bohrloch ausgeführt?)

— Das ist nicht angegeben.

(Bergrath Schmeißer: In etwa 4 cm!)

(Dr. Hammacher: Ist der Diamantbohrer angewandt?)

(Bergrath Schmeißer: Ja.)

Nun, meine Herren, daß man aus Afrika im Laufe der nächsten Zeit sehr viel Gold herausbringen wird, daran glaube ich, kann kein vernünftiger Mensch zweifeln, und wenn man sieht, mit welcher Macht von allen Seiten nach dem Innern von Afrika vorgebrungen wird, so ist es wahrscheinlich, daß man dort etwas finden wird. Für den Ertrag der Welt ist es wahrscheinlich gleichgültig, ob einige Millionen mehr von Witwatersrand oder ob sie anderswo herkommen. Aber überschätzen soll man die Sache auch nicht und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens ist den Herren bekannt, daß nordöstlich von dieser Gegend Sofala liegt; das ist wahrscheinlich das Ophir der Bibel, dort findet man räthselhafte Ruinen, man findet Goldquarzgänge, deren oberflächlicher Reichthum von unbekanntem Völkerschaften bereits ausgebeutet ist; wer es war, weiß ich nicht. Gegenwärtig wird man aber wahrscheinlich wenig Waschgold dort finden; denn es wird nahezu alles weg sein. Begiebt man sich aber weiter in das Innere von Afrika, so darf man gar nicht den ganzen Kontinent ansehen als ein Feld, auf welchem jungfräuliches Gold zu finden ist. Im Gegentheil, die ganze Sahara im Osten ist bedeckt von Kalkflöhen, in denen nichts zu finden ist. Am mittleren Nil ist das ganze granitische Gestein ohne Zweifel schon zur Aegypterzeit ausgebeutet; es sind Berichte darüber vorhanden aus ägyptischer Zeit. Das westliche Afrika gegen den Senegal hin liefert seit Jahrhunderten ein wenig Gold. Man weiß, daß Gold da ist, und wenn man es mit besseren Hülfsmitteln ansahte, wird man vielleicht etwas mehr herausbekommen. Der Reisende Cameron hat aus Katanga Gold gebracht. Aber weite Strecken des Innern sind bedeckt von rothem Sandstein, in welchem man nichts finden wird. Also etwas wird dort schon gefunden werden, irgend woher wird noch einmal eine Nachricht kommen: wir haben wieder eine große Ablagerung von Waschgold gefunden, und es werden wieder Millionen von dort kommen.

Wenn ich zugebe, daß alles vollständig richtig ist, was Herr Bergrath Schmeißer gesagt hat, was ist dann die Folge, wenn wir am Rand bis 800 m gehen? Er sagt: in 25 Jahren wird die Sache bis 800 m erschöpft sein, d. h. es wird grade daselbe eingetreten sein, was wir in Australien, in Kalifornien, in Brasilien und in allen diesen Goldländern, in dem einen wie in dem andern erlebt haben: es wird bald wieder ein reicher Punkt gewesen sein, der nach 25 Jahren der Vergessenheit anheimfallen wird. Das ist das höchste Resultat, wenn sie wirklich 800 m abgebaut haben.

In Bezug auf Witwatersrand habe ich mir gestattet, meine Zweifel zu äußern, die theils geologischer, theils bergmännischer Natur sind und zum Theil hervorgehen aus dem, was ich über die sensationellen Verkäufe gesagt habe. Wenn ich das Ganze noch einmal zusammenfassen darf, so erlaube ich mir Folgendes zu sagen. Meine Herren, die Fragen der Natur lassen sich nicht so darstellen, wie man irgend eine politische Frage darstellt. Die ja manchmal, wie ich höre, — ich sage nicht hier, aber anderswo — vorkommende einseitige Abjustirung der Argumente, wie man sie in politischen Dingen zuweilen hört, giebt es in der Naturforschung nicht, wo die Resultate bald mehr nach der einen, bald mehr nach der anderen Seite hinzuzielen, und man dann aus den gesammten Verhältnissen entnehmen muß, welches Resultat als das richtige Gesamtergebniß anzusehen ist. Für die Zukunft der Goldgewinnung in Australien stelle ich kein günstiges Prognostikon. Man wird da und dort noch etwas Waschgold finden, ein Paar Millionen werden herauskommen, dann wird es wieder verschwinden. Für die Vereinigten Staaten ist es sehr bemerkenswerth, daß trotz der enormen Fortschritte der Technik eine Steigerung des Ertrages nicht eingetreten ist, sondern daß Amerika sich knapp auf dem Niveau erhält. In Rußland dürfte die Sache so fortgehen, wie sie seit Jahren fortgegangen ist, und es wird die Zeit kommen, wo auch dort das Gold zu Ende ist. Aus Afrika haben wir eine größere Golderte zu erwarten. Kommt

sie um einige Dezennien später, wenn Australien, wenn die Vereinigten Staaten noch weiter in der Ausbeutung ihrer Goldländer vorgeschritten sein werden, als zur Zeit, so wird die Sache sich mehr ausgleichen. Kommt sie, was ich für ziemlich wahrscheinlich halte, früher, so bekommen wir im Verlaufe der nächsten Zeit eine vorübergehende große Welle der Goldproduktion, und dann wird es aus sein, dann giebt es kein zweites Afrika mehr. Was ist im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte, seit ich mich mit der Sache beschäftige, geschehen? Was habe ich nicht selbst erlebt! Kalifornien ist zurückgegangen, Comstockgang ist zurückgegangen, Viktoria ist im Rückgang begriffen, und das alles geschieht binnen weniger Jahre und geht rascher als man denkt. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist Brasilien aufgezehrt worden; der östliche Theil der Vereinigten Staaten ist aufgezehrt worden, und so ist seit langer Zeit das Gold aller Kulturstaaten aufgezehrt worden. Je rascher man vorbringt, um so rascher zehrt man sein Kapital auf, und dann wird die Zeit vorüber sein, wo man überhaupt noch über eine Goldwährung diskutiert; dann werden diese Fragen alle nicht mehr bestehen, die uns jetzt beschäftigen. Wie rasch diese Zeit kommen wird — ja, meine Herren, ich glaube, daß man in letzter Zeit ihr Kommen sehr beschleunigt hat, viel mehr, als man gedacht hat; wie man denn überhaupt, wenn man sich mit den Leistungen der Menschheit beschäftigt, in der Regel seinen Voranschlag zu kurz macht.

Das führt mich nun zu der Frage des Silbers und zu der Frage, ob genug Gold vorhanden ist, und ob ich meine Ansicht von einstens aufrecht halte. Darüber aber möchte ich mir gestatten, wenn die Herren es erlauben, an einem späteren Tage zu reden.

Vorsitzender: Es ist allerdings schon $\frac{1}{2}$ 6 Uhr und ich denke, wir vertagen uns, um die interessanten Ausführungen morgen mit voller geistiger Frische aufzunehmen.

Geheimer Oberbergrath Dr. **Sauecorne:** Meine Herren, wir haben hier gerade den Riß vor uns liegen — ich habe nicht die Absicht, Herrn Berggrath Schmeißer vorzugreifen in der detaillirten Beantwortung der Bemerkungen des Herrn Professor Suesß, aber ich möchte mir gestatten, weil ja die Erinnerung an das, was Herr Professor Suesß gesagt hat, bei Ihnen noch vollständig frisch ist, ein paar Worte hinzuzufügen.

Das hauptsächlichste Bedenken, womit Herr Professor Suesß seinen Vortrag über Transvaal eröffnet hat, ist die Natur der Lagerstätten, vor allen Dingen ihre Charakterisirung als Konglomeratflöze, und da möchte ich mir erlauben, Folgendes in dieser Hinsicht zu bemerken. Konglomerate sind nach unserer Ansicht keineswegs hinsichtlich ihrer geologischen Verbreitung von vornherein dem Verdachte ausgesetzt, als ob sie das Verschwinden, das Zersplittern, das baldige Aufhören gewissermaßen erwarten ließen. Wenn sie ein Profil des Steinkohlenbeckens von Westfalen sehen, werden sie finden, daß der erfahrene westfälische Steinkohlenbergmann sich nicht scheut, ein Konglomeratflöz, welches sich zwischen zwei Steinkohlenflözen einschaltet, recht grobe starke Konglomerate, durchzuziehen durch das ganze Becken von A bis Z. In Saarbrücken besteht ein Konglomeratflöz, welches unter dem Namen »Holzer Konglomerat« bekannt ist, welches geradezu als Leitschicht, wie man sich bergmännisch ausdrückt, für das ganze Saarbrückener Steinkohlenrevier dient. Es zieht von Westen nach Osten und wird als ein bestimmtes Grenzniveau hingestellt. Dieses Holzer Konglomerat, welches große Gerölle enthält, ist ein Konglomerat, welches seine konstante Gleichmäßigkeit und den innern Zusammenhang durchweg beibehalten hat. Das ist ja vollkommen richtig: alle Flöze und Schichten der Steinkohlenlagerungen haben die Eigenschaft, daß sie sich auf eine gewisse Länge ausstrecken, und daß andere Flöze an ihre Stelle treten. Wir wissen, daß in Oberschlesien bestimmte Flöze in dem Nordwesten in der Gegend von Beuthen allmählich, wenn wir in der Richtung nach Myslowitz hingehen, sich nach Osten hin zu einem einzigen gestalten, und es kommt überall vor, daß solche Wechselungen in den Schichtenzusammensetzungen sich finden.

Wenn wir nun aber auf der anderen Seite hier sehen, daß ein Konglomerat sich auf eine Entfernung von 18 km fortstreckt, wie es hier der Fall ist, so ist das ein Zeichen für eine recht große Regelmäßigkeit der Schichtenbildung in diesem Gebiete, was das Streichen, die Längserstreckung, zunächst betrifft. Was aber die Fortsetzung dieser Konglomeratschichten nach der Tiefe betrifft, so wird uns Herr Berggrath Schmeißer ein Profil vorlegen, woraus deutlich ersichtlich wird, daß dieses Konglomeratflöz ein recht eigentliches Schichtflöz ist, wie alle sonstigen Gebirgsschichten: regelmäßiges Einfallen, regelmäßige Mächtigkeit, mitten in der Mulde das übliche Andersverhalten, daß nach der Muldentiefe eine Verflachung eintritt, während nach den Flügeln eine Erhebung eintritt. Ich möchte doch glauben, daß der Umstand, daß in einem tiefen Bohrloch, welches abgesenkt worden ist, man bei einer Tiefe von 2200 Fuß die beiden Konglomeratflöze, welche man am Ausgehenden kennt, nicht nur in relativ gleicher Position, sondern auch in gleicher Mächtigkeit vorgefunden hat wie über Tage, ein Beweis dafür ist, abgesehen von der Goldfrage, daß diese Gebirgsschicht eine große Kontinuität zeigt.

Was nun die Frage der gleichmäßigen Gehaltsbeschaffenheit betrifft, so wird gewiß auch Herr Prof. Suesß mit uns einverstanden sein, daß, wenn Herr Berggrath Schmeißer und

andere Kollegen von einer gleichmäßigeren Vertheilung des Goldgehalts als anderswo reden, darunter nicht etwa verstanden ist, daß wir auf jedes laufende Lachter einen genau gleichen Goldgehalt in einem Kubikmeter voraussetzen. Das thut keine Lagerstätte, nicht einmal eine solche, wie die des Kupferschieferslößes im Mansfeldischen, mit welchem es annähernd verglichen worden ist, z. B. in meiner Arbeit. Aber ich werde morgen, was damit gemeint ist, etwas näher erläutern, indem ich Ihnen von der Art des Vorkommens von Erzen in der Natur ein Bild vorlegen werde, wie die gangförmigen Lagerstätten, die den größten Theil der Erzlagerstätten ausmachen, sich hinsichtlich der Erzführung verhalten, und da werden wir mit einem Blick erkennen, wie unendlich unregelmäßig, gefeßlos und keine Berechnung gestattend die Verhältnisse in solchen Lagerstätten sich verhalten gegenüber diesen hier; wir werden sehen, daß die Flöße, die hier gebaut werden, Flöße sind, welche sich gleichmäßig über einen großen Raum verbreiten, während beim Bau auf jenen die abgebauten Mittel sich als größere oder kleine Flächen darstellen, die zerstreut und zerrissen liegen, wie das jeder von uns Bergleuten ja kennt. Also insofern kann man immerhin sagen, daß die Vertheilung des Goldes anhält — wenn ich goldhaltigen Kies als Gold bezeichnen darf —, und daß die Verbreitung des Goldes gegenüber allen gangförmigen Lagerstätten eine außerordentlich viel größere Gewähr der Wahrscheinlichkeit regelmäßigen Ausbaues bietet, als es irgend eine gangförmige Lagerstätte jemals gethan hat.

Was die Frage der bergbautechnischen Schwierigkeiten betrifft, so glaube ich auch, daß mit mir mein Kollege Herr Geheimer Bergrath Leuschner gewiß der Meinung sein wird, daß, wenn es sich um einen Goldgehalt handelt — der Mensch ist ja auch ein sehr erfindarisches Geschöpf und weiß über alle Schwierigkeiten hinwegzukommen — daß, wenn es sich um Gold handelt, er selbst die allergrößten Schwierigkeiten überwindet. Die bergbaulichen Bedenken bei einer Tiefe von 800 m werden unter sehr viel größeren Schwierigkeiten überwunden im belgischen Steinkohlenbergbau, der zum großen Theile 800 bis 1000 m tief geht, obschon da die Gefahr der schlagenden Wetter, die Unbequemlichkeit größerer Wärme u. s. w. vorhanden ist, von denen hier nicht die Rede sein wird. Also wenn Gold da ist, daß es dann auch herauskommt, darüber können Sie ruhig sein, Herr Professor, das ist sicher der Fall.

Vorsitzender: Ich möchte an die Herren die Bitte richten, daß sie sich bereit erklären, morgen etwas früher zu kommen, vielleicht um 1 Uhr. Die Debatten werden doch ziemlich langwierig sein, und ich werde allerseits gedrängt von Herren, die nach Hause zurückkehren möchten. Ich meine also, wir werden der Sache täglich etwas mehr Zeit widmen müssen.

(Zustimmung.)

Also morgen um 1 Uhr.

Geheimer Ober-Regierungs-rath **von Glasenapp:** Ich möchte diejenigen Herren, welche geneigt sind, die Münze zu besichtigen, bitten, morgen früh um 10 Uhr im Münzgebäude sich einzufinden. Der Herr Münzdirektor wird es sich zur besonderen Ehre schätzen, die Herren umher zu führen. Die Münze ist dann vollständig im Betrieb.

(Schluß der Sitzung $\frac{3}{4}$ 6 Uhr.)